

# Wechselkurs der Liebe

(Relative Values)

von **Noël Coward**

Deutsch von **Martin Dongen**



# Wechselkurs der Liebe

(Relative Values)

von **Noël Coward**

Deutsch von **Martin Dongen**

Alle Rechte vorbehalten  
Unverkäufliches Manuskript  
Das Aufführungsrecht ist allein zu erwerben vom Verlag

**gallissas**<sup>®</sup>  
theaterverlag und mediaagentur gmbh

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Dieses Buch darf weder verkauft, verliehen, vervielfältigt, noch in anderer Form weitergeleitet werden. Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung, Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und sonstige Medien, sowie der mechanischen Vervielfältigung und der Vertonung, bleiben vorbehalten.

Dieses Buch darf zu Bühnenzwecken, Vorlesungen und sonstigen Aufführungen nur benutzt werden, wenn vorher das Aufführungsrecht einschließlich des Materials rechtmäßig von uns erworben wurde. Das Ausschreiben der Rollen ist nicht gestattet. Eine Übertretung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrechtsgesetz.

Eintragungen dürfen ausschließlich mit Bleistift vorgenommen werden und müssen vor der Rückgabe entfernt sein.

Wird das Stück nicht zur Aufführung angenommen, so ist das Buch umgehend zurückzusenden an:

gallissas theaterverlag und mediaagentur GmbH

Potsdamer Str. 87

10785 Berlin

Deutschland

Telefon 030 / 31 01 80 60 – 0

[www.gallissas.com](http://www.gallissas.com)

## I. Akt

### 1. Szene

Sonnabend. Nach dem Lunch.

Der wesentliche Zug an der Bibliothek von Marchwood House ist der, dass es keine Bibliothek ist. Vielleicht ist sie es in der Vergangenheit gewesen und vielleicht wird sie es in Zukunft wieder sein, aber jetzt ist sie entschieden bloß der Wohnraum der Familie. Es stehen natürlich auch Bücher herum, sie ist bequem und hübsch möbliert, aber ohne eigenen Charakter. Die Chintz-Bezüge sind alt und ein bisschen verblasst, und das ganze Mobiliar, das aus verschiedenen Epochen stammt, macht den Eindruck, dass es irgendwann einmal in diesen Raum geraten ist, dass es ihm dort gefallen und deshalb beschlossen hat, dazubleiben.

Im Hintergrund sind Doppeltüren, die in die Halle führen. Im Mittelgrund, links vom Publikum, ist eine Tür, die in Nigels Arbeitszimmer führt. Rechts französische Fenster, die auf eine Terrasse hinausgehen und in einen Garten, der, wie die meisten Gärten in Kent, im Innersten seiner selbst sicher ist, aber äußerlich reichlich verwildert. Weiter hinten erheben sich bewaldete Hügel, und nicht sehr ferne ist das Meer.

Wenn der Vorhang aufgeht, ist es ungefähr 2 Uhr 30 an einem Sonnabend-Nachmittag im Juli.

Crestwell, der Butler, ein gutaussehender Mann Mitte 50, sammelt gebrauchte Cocktailgläser ein, die er auf ein Tablett stellt, auf dem sie weggetragen werden sollen. Alice, ein junges Hausmädchen, ungefähr 18 Jahre alt, leert Aschenbecher auf eine Kehrriechschaukel.

Alice: ... und erst ganz zuletzt wird ihm klar, dass sie eigentlich diejenige ist, die er den ganzen Film hindurch geliebt hat, Hand in Hand gehen sie einen Hügel hinauf und die Musik wird lauter und lauter...

Crestwell: Diesen Film sehe ich mir bestimmt nicht an.

Alice: Aber sie ist hübsch, Mr. Crestwell.

Crestwell: So?

Alice: Wirklich hübsch.

Crestwell: Nach der Inhaltsangabe, die du mir da erzählt hast, hat sie es auch verdammt nötig.

Alice: Sie würde Ihnen bestimmt auch gefallen, Mr. Crestwell.

Crestwell: Ich habe etwas Besseres zu tun in meiner Freizeit, als im Odeon zu sitzen und mir dämliche Filme anzuschauen.

Alice: Der Film "Die Liebe ist mein um und auf" wird die ganze Woche in Deal gegeben. Ich war am Donnerstag-Nachmittag drin. Es ist einer ihrer ersten Filme, aber er ist herrlich. Wissen Sie, sie spielt darin die Nonne.

Crestwell: Welche Nonne?

Alice: Die berühmte Nonne: die, die von den Japanern geschnappt wird und dann von sämtlichen Japanern...

Crestwell: Gib auf das Kissen Acht, sonst wirst du von sämtlichen Japanern geschnappt werden.

Alice: Und sie tun ihr die schrecklichsten Dinge an, aber sie sagt nicht, wo er ist...

Crestwell: Wo wer ist?

Alice: Don Lucas.

Crestwell: Wer ist denn das schon wieder?

Alice: Den kennen Sie auch nicht?

Crestwell: Da kenn' ich noch eher die Nonne.

Alice: Aber, Mr. Crestwell! - Übrigens -

Crestwell: Übrigens - beeil dich, die Herrschaften können jeden Moment kommen.

Alice: Man sagt, dass sie auch in Wirklichkeit ineinander verliebt sind.

Crestwell: Wer?

Alice: Sie und Don Lucas.

Crestwell: Ach!

Alice: Ich habe es im Filmmagazin gelesen.

Crestwell: Man kann diesen Filmzeitungen nicht glauben. Das ist alles nur dummes Zeug.

(Zugleich tritt Mrs. Moxton (Moxie) ein. Sie ist eine sehr nett aussehende Frau von 46 Jahren, einfach angezogen, wie sich's für die Jungfer einer Aristokratin gehört)

Crestwell: (sich an Moxie wendend) Was hat Mylady jetzt wieder verloren?

Moxie: Die Liste für das Kirchenfest.

Crestwell: Schreibtisch!

Moxie: Sie will sie Lady Hayling zeigen. Ich habe sie ihr heute früh selbst in die Tasche gesteckt. (Sie geht zum Schreibtisch)

Alice: Kann vielleicht morgen meine Schwester Maureen heraufkommen und mir nachmittags beim Tee helfen, Mr. Crestwell?

Crestwell: Warum will denn diese nichtsnutzige Person, Anwärterin auf den Badeschönheitspreis von Ramsgate plötzlich das Joch der Sklaverei in unserem Hause auf sich nehmen?

Alice: Nun - ich - sehen Sie -

Crestwell: (in voller Fahrt) Hat sie sich etwa gesagt: weil wir Personalmangel haben in Marshwoodhouse, weil Amy ihre kranke Oma besuchen muss, in Canterburra, und May zu Bett liegt mit Masern?

Moxie: (die noch am Schreibtisch herum rumort) Hör' auf Unsinn zu reden, du hältst Alice von der Arbeit ab.

Crestwell: (die Unterbrechung ignorierend) Komm mal her, Alice! - Oder hat sie sich vielleicht gesagt: "Um Mr. Crestwells Willen, der immer so schnell hochgeht, werde ich meinen dummen Stolz aufgeben und in die Bresche springen?"

Alice: Das weiß ich nicht so sicher, Mister...

Crestwell: (polternd) Nein, sage ich dir, das hat sie sich alles nicht gesagt. Sondern deine Schwester ist wie so und so viele andere ihrer Zeitgenossinnen, eine filmverrückte Autogrammjägerin. Und dass sie beim Tee aushelfen will, ist weiter nichts, als dass sie Miss Miranda Frayle aus der Nähe sehen und sie wahrscheinlich um ein Autogramm bitten will. Und ich erkläre dir feierlichst, dass, wenn sie es kriegt, dann nur über meine Leiche. - So, nun geh!

Moxie: Nun geh in die Küche, du bist schon lange genug herumgestanden.

Alice: Ja, Mrs. Moxton. (Sie geht mit dem Tablett voller Gläser hinaus)

Moxie: Was soll denn das, dass du so mit dem Mädchen sprichst? Sie versteht dich sowieso nicht.

Crestwell: Das ist meine Tragik. Niemand versteht mehr als die Hälfte von dem, was ich sage.

Moxie: Dann spare deinen Atem und sprich weniger.

Crestwell: Was ist los mit dir - seit drei Tagen hackst du auf jedem rum, der dir in die Quere kommt.

Moxie: (findet endlich die Liste) Da ist sie.

Crestwell: Was ist los?

Moxie: Nichts ist los.

Crestwell: Seit dieser gewissen Neuigkeit in diesem Hause führst du dich auf wie eine Königin in einem Trauerspiel von Shakespeare. Soviel kann dir doch nicht dran liegen.

Moxie: Es liegt mir aber dran. Es liegt uns allen etwas dran.

Crestwell: (zu ihr) Man kann diesen Filmzeitungen nicht glauben.

Moxie: Ich lese keine Filmzeitungen.

Crestwell: Oh ja, du tust es. Erst vorige Woche habe ich zwei in deinem Zimmer gesehen.

Moxie: Was hattest du in meinem Zimmer zu suchen?

Crestwell: (mit Würde) Du hast mich gebeten, dir deinen Arbeitskorb zu holen und neben deinem Arbeitskorb, Dora, lagen "Traumland des Films" und "Liebesgeschichten der Stars". - (An ihr vorbei) Auf dem Umschlag des letzteren war eine ganzseitige Farbphotographie der zukünftigen Gräfin von Marshwood in einem Bikini abgebildet, wie sie von einem Herrn in einer solennen Badehose liebevoll umarmt wurde.

Moxie: Es ist doch nur begreiflich, dass ich sehen wollte, wie die neue Dame des Hauses aussieht.

Crestwell: Ein bisschen Spionage meinerseits fand aber schon vorige Woche statt, Dora, b e v o r einer von uns auch nur die geringste Ahnung hatte, dass Seine Lordschaft beabsichtigen, wieder zu heiraten.

Moxie: (sich auf das Sofa setzend) Ich bin erstaunt über dich, wirklich! Du bist schon länger bei der Familie als ich, aber anscheinend berührt dich diese entsetzliche Situation nicht ein bisschen. Du kannst nur Witze darüber machen!

Crestwell: (setzt sich auch aufs Sofa) Der Haken ist ganz einfach der, dass du viel zu sehr im Konservativen verankert bist.

Moxie: Was hast du denn bei der letzten Wahl gewählt?

Crestwell: Man muss nicht konservativ sein, um konservativ zu wählen. Man wählt nur von zwei Übeln das kleinere.

Moxie: Warum hast du denn nicht jemand aus deiner eigenen Klasse gewählt?

Crestwell: Klasse! (Auf) Meine Liebe, ich habe vergessen, was dieses Wort bedeutet. Erinnerung mich daran, dass ich im Konversationslexikon nachsehe. (Er will weg)

Moxie: (hält ihn zurück) Wenn du vergessen hast, was es bedeutet... ich nicht.

Crestwell: Das, Dora, ist das Eingeständnis einer Niederlage. Es zeigt, dass du dich wissentlich taub stellst gegen das Zeichen des Fortschritts.



Moxie: Zeichen des Humbugs!

Crestwell: (hinter Sessel) Was ist nur aus deinen Jugendträumen und aus deinem göttlichen Oppositionsgeist geworden?

Moxie: Hab ich Gottseidank verloren.

Crestwell: Willst du mir vielleicht erklären, dass du restlos glücklich bist in dem Zustand, in den es Gott gefiel, dich zu versetzen?

Moxie: (dreht sich zu ihm) Ich wünschte, dass du einen Augenblick lang keine Witze machst. Ich weiß, du versuchst, die ganze Sache so hinzustellen, als wäre nichts dran. Aber ich wünschte, du tätest das nicht - wenigstens nicht mir gegenüber - wirklich, das wünschte ich. (Sie wendet sich ab)

Crestwell: (sanft) Nimm es nicht so tragisch. Vielleicht ist das Ganze wirklich nicht so schlimm.

Moxie: Dir ist diese ganze Geschichte genau so zuwider wie mir, nicht wahr?

Crestwell: Und wenn es so wäre? Es hat doch keinen Sinn, deswegen Bauchweh zu kriegen. Man muss das Ganze mit philosophischer Ruhe betrachten und das Beste hoffen.

Moxie: Ein ganz ordinäres, angemaltes kleines Ding aus Hollywood, das sich aufspielen will als Gräfin Marshwood!... Und da redest du von: das Beste hoffen!

Crestwell: Das versucht ja Lady Marshwood schon längst. Sie musste sich von Lady Hayling deswegen das ganze Lunch hindurch anöden lassen. Sie hat immer wieder versucht, das Thema zu wechseln, aber es half nichts.

Moxie: Lady Marshwood ist bestimmt genau so empört wie wir.

Crestwell: Hat sie das gesagt?

Moxie: Nein, aber ich seh's.

Crestwell: Hast du mit ihr darüber gesprochen?

Moxie: (schnippisch) Nein, das habe ich allerdings nicht.

Crestwell: Es wäre auch gar nicht gut... Vielleicht ist Miss Miranda Frayle gar nicht so ordinär. Schließlich ist sie geborene Engländerin - so steht es wenigstens in den "Photoplays".

Moxie: (auf) Es ist mir ganz egal, ob sie in Timbuktu geboren ist oder im Buckinghampalast. Mir ist es auch egal, ob sie Engländerin, Französin oder Chinesin ist. Ich weiß nur das eine: dass ich gehe, wenn sie in dieses Haus kommt!

Crestwell: Dann musst du gleich packen, sie wird um sechs hier sein.

Moxie: (grimmig) Es ist mein heiliger Ernst.

Crestwell: Hängt nicht viel davon ab, wie sie wirklich ist?

Moxie: Er sollte sie nicht heiraten, wie immer sie ist.

Crestwell: Dieser Standpunkt erschüttert mich tief. Was ist aus deiner Toleranz geworden?

Moxie: Hab' ich auch verloren, zusammen mit der göttlichen Opposition.

(Sie werden durch das Eintreten von Felicity unterbrochen, der Gräfin of Marshwood. Ihr folgen Lady Hayling, Admiral Sir John Hayling und der Hon. Peter Ingleton)

Felicity: Also, Cynthia, du machst mich in einer Art und Weise nervös! - Hast du sie nicht finden können, Moxie, meine Liebe?

Moxie: (die ihr die Liste gibt) Doch, Mylady - hier ist sie. (Sie wendet sich zum Gehen)

Felicity: Um Himmelswillen, geh' nicht, ich brauche dich noch. Sie auch, Crestwell. Es ist eine absolute Krise entstanden, wegen des Kirchenfestes. Alles muss umgeworfen werden...Wo ist dieser entsetzliche Plan, Moxie? Der Grundriss vom Ganzen?!

Moxie: (zum Schreibtisch) Ich glaube, er ist hier, Mylady.

Felicity: Es könnte sein, dass ich von Ihnen verlange, dass Sie hingehen und Major Hay ermorden, Crestwell.

Crestwell: Ich wüsste nicht, was ich lieber täte.

Felicity: Er hat sich absolut in die Karussell-Idee verrannt. Ich habe eben mit ihm telefoniert. Er war ganz unerträglich. Wo ist der Plan?

Moxie: Da ist er, Mylady.

Peter: (der ihr über die Schulter auf den Plan sieht) Was ist das da?

Felicity: Das Golfspiel und das Tee-Zelt. Das können wir unmöglich verlegen, da würde jeder verrückt werden.

Peter: Wie wär's dann damit dort, gleich am anderen Ende? Wo alle die kleinen Dinger eingezeichnet sind?

Felicity: Diese kleinen Dinger da, Peter, sind Gräber. Wir können nicht das Karussell über den ganzen Friedhof hinweg dudeln lassen.

Peter: (zeigend) Dann da.

Felicity: Da ist immer noch Friedhof. Wir wissen zwar, dass das Kirchenfest die jährliche Hölle ist, aber das Jüngste Gericht ist es denn doch nicht.

Crestwell: Dürft ich mir erlauben, vorzuschlagen, die ganze Musik-Kapelle überhaupt zu verlegen.

Lady Hayling: Geht nicht.

Admiral: Das kommt nicht in Frage, Crestwell. Der Brigadier würde das nie zugeben. Sie können doch die königliche Marine nicht im letzten Moment irgendwo anders landen lassen!

Peter: So? Ich dachte immer, die königliche Marine kann alles.

Felicity: Lies vor, Moxie. Vielleicht gibt es noch etwas, was man verlegen könnte.

Moxie: (hölzern) Tombola - Mr. Edgecombe -

Lady Hayling: Ausgeschlossen!

Moxie: "Erraten der Gewichte der einzelnen Torten" - Mrs. Bryce -

Lady Hayling: Ausgeschlossen!

Moxie: Miss Hodmarshs Glückshafen -

Peter: Ich hätte nie geglaubt, dass die einen hätte...

Felicity: Sei doch ruhig, Peter. Weiter, Moxie.

Moxie: Lachkabinett - Mrs. Pollet und Mrs. Dint.

Lady Hayling: Das bleibt.

Moxie: Sodafontäne - Miss Miranda Frayle... (Sie hält inne)

Felicity: Das steht noch nicht fest. Wir haben sie ja noch nicht gefragt. Aber ich wüsste nicht, wie sie nein sagen könnte.

Peter: Ich glaube auch, das kann sie keineswegs...

Lady Hayling: Ich wollte, sie könnte es...!

Felicity: Wirklich, Cynthia, so können wir nicht weiterkommen. Das ganze Essen hindurch haben wir uns schon damit geplagt! Moxie, du musst Mr. Durham sagen, dass er ihren Namen mit riesengroßen Buchstaben auf das Plakat malen soll.

Moxie: (mit geschraubter Stimme) Ja, Mylady.

Felicity: Was ist denn los, Moxie?

Moxie: Nichts, Mylady, ich habe etwas Kopfschmerzen, das ist alles.

Felicity: Hast du nicht gegessen?

Moxie: Doch. Danke, Mylady.

Felicity: Dann gib mir die grässliche Liste und leg dich ein bisschen hin. In meinem Badezimmer ist Aspirin, wenn du keines hast.

Moxie: (die ihr die Liste zurückgibt) Danke, Mylady. (Moxie geht ziemlich schnell aus dem Zimmer)

Felicity: Ist was Besonderes mit Moxie los, Crestwell?

Crestwell: Ich glaube, das Wetter macht ihr während der letzten drei Tage ein bisschen zu schaffen, Mylady.

Felicity: O Gott, sie wird mir doch nicht auch noch krank werden. Können Sie sich erinnern, wie die Masern bei May anfangen?

Crestwell: Es kam für uns alle sehr überraschend. An einem Tag hatte sie sie nicht, und am nächsten Tag hatte sie sie.

Felicity: Sollten wir nicht vielleicht doch den Doktor kommen lassen?

Crestwell: Ich glaube nicht, Mylady. Außerdem habe ich den Eindruck, dass Mrs. Moxtons Zustände eher gefühlsmäßiger als physischer Natur sind.

Felicity: Gefühlsmäßiger?

Crestwell: Es könnte sein, dass die unerwartete Nachricht von der Verlobung Seiner Lordschaft ihr einen großen Schock versetzt hat.

Admiral: Das hat uns allen einen nicht kleinen Schock versetzt.

Felicity: Hat sie mit Ihnen darüber gesprochen, Crestwell?

Crestwell: Kaum, Mylady - bis gerade eben, ehe Sie hereinkamen.

Felicity: Ich möchte nicht in Sie dringen, lieber Crestwell; hat sie Ihnen gesagt, warum es ihr so sehr nahe geht?

Crestwell: Wie ich annehme, Mylady, sind es vor allem soziale Bedenken, die sie so erschüttern.

Felicity: Meinen Sie, sie findet, dass mein Sohn unter seinem Stand heiratet?

Crestwell: So ist es, Mylady. - Ich habe versucht, mit ihr vernünftig zu sprechen, um sie auf tolerantere Gedanken zu bringen, ihr zu zeigen, dass die ständig wechselnden Werte dieser wechselvollen Welt wechseln, aber sie hat sich, wie Major Hay mit seinem Karussell, festgefahren.

Felicity: Danke, Crestwell.

Crestwell: Ist das alles, Mylady?

Felicity: Bis auf das Karussell! Es wäre gut, wenn Sie die Liste und den Plan mit zu Mr. Durham nehmen, vielleicht hat er irgendeine Idee.

Crestwell: Sehr wohl, Mylady.

Felicity: Ich muss ihn ohnehin heute Abend sprechen. Inzwischen kann er sich vielleicht etwas zurechtlegen. Ich danke Ihnen sehr, lieber Crestwell. (Crestwell ab) Ich wüsste nicht, was ich täte ohne Crestwell. Erinnerst du dich noch, wie er den ganzen Krieg hindurch mit Moxie und mir das Haus geführt hat? Er war ja auch Luftschutzwart. - Ich werde ihn schrecklich vermissen.

Lady Hayling: Wer nimmt ihn dir denn weg?

Felicity: Crestwell gehört zum Haus.

Lady Hayling: Du glaubst doch nicht, dass Nigel will, dass du gehst?

Felicity: Er wird es nicht sagen, dass er's will. Aber ich selbst halte nichts von Schwiegermüttern, die im Haus wohnen bleiben. Ich hatte genug davon bei Joan.

Peter: Ich glaube nicht, dass die Neue große Ähnlichkeit mit Joan haben wird.

Lady Hayling: Joan war vielleicht langweilig, aber sie war wenigstens eine Lady.

Felicity: Ich bitte dich, Cynthia! (Lacht)

Lady Hayling: Du weißt ganz genau, was ich meine!

Felicity: Miranda Frayle ist eine ausgezeichnete Schauspielerin und sie hat gute Beine, was bedeutet, dass sie sich auf jeden Fall gut bewegen wird. Joan pflegte durch einen Ballsaal zu gehen, als stampfte sie durch tiefen Schnee.

Lady Hayling: Aber warum will er diese Frau eigentlich heiraten? Er hat doch keine von den anderen heiraten wollen.

Felicity: Falsch! Er wollte a l l e heiraten. Er nimmt so gern die Verantwortung auf sich. Aber glücklicherweise sind die meisten schon verheiratet gewesen.

Admiral: Judy Lavenham war es nicht.

Felicity: Die liebe Judy, die gehörte zu einer ganz anderen Kategorie. Zu der Zeit, als sie sich kennen lernten, war sie - wie soll ich mich ausdrücken - so gut wie verstaatlicht. Sie kannte das ganze Unterhaus.

Lady Hayling: (empört) Aber Felicity!

Felicity: Und Joan hatte die gleichen Instinkte wie Judy aber weder den Charme noch den Mut, ihnen nachzugeben. Glücklicherweise ließ ihr Bogey Whitacker keine Zeit zu überlegen, sondern brannte mit ihr ganz einfach durch.

Lady Hayling: Ich verstehe dich nicht, Felicity. Nachdem Nigels erste Ehe eine solche Katastrophe war, solltest du doch trachten, dass seine zweite ein Erfolg wird.

Felicity: Nigels erste Ehe war keine Katastrophe, sie war ein Triumph. Sie dauerte nur zwei Jahre, brachte einen Sohn und Erben hervor und löste sich schmerzlos gerade zur rechten Zeit auf.

Admiral: Zur rechten Zeit?

Felicity: Ja. Als Joan fortging, war ich nahe daran, sie mit bloßen Händen zu erwürgen. Ich bin keine tief religiöse Natur, aber ich habe immer Bogey Whitacker als konkreten Beweis für die Wirksamkeit meiner Gebete angesehen.

Lady Hayling: Du weißt so gut wie ich, dass Nigel, wenn man ihm erlaubt, diese synthetische, aufgedonnerte Hexe zu heiraten, ein Nagel zu unserer aller Sarg werden wird...

Felicity: Ein Nagel mehr oder weniger, - die englische Aristokratie ist schon vernagelt genug...

Lady Hayling: Man kann nicht ernsthaft mit dir reden.

Felicity: Es ist überhaupt sinnlos, ernsthaft zu reden.

Lady Hayling: Ich sage aber doch, was ich denke.

Felicity: Tu das nicht, meine Liebe! Nur das nicht!

Lady Hayling: Auch John ist meiner Meinung, nicht wahr, John?

Admiral: Jawohl, denn es ist klar, dass Nigel bloß hineingelegt wurde. Schließlich ist er ja nicht ganz verrückt.

Felicity: Doch, John, das i s t er. Ich muss es doch wissen, er ist doch mein Sohn.

Peter: Irgendetwas muss aber doch an ihr dran sein, sonst hätte er sich nicht so in sie verliebt.

Lady Hayling: Er war auch verliebt in Mrs. Clifford Harwood, und was an der dran gewesen sein soll, möchte ich gern wissen.

Felicity: Ihr Mann!

Lady Hayling: Was willst du damit sagen?

Felicity: Er hat sich alles so nett gefallen lassen.

Admiral: (sarkastisch) Ach, wie nett von ihm.

Felicity: Und er liebte dieses Haus hier! Wir haben ihn wirklich regelrecht vermisst, als alles vorbei war.

Lady Hayling: Komm, John, es ist fast schon halb drei, und der alte Renshaw kommt um 4 zu dir. Auf abends also.

Admiral: Du weißt, dass du auf uns zählen kannst, Felicity, in jeder Hinsicht.

Felicity: Ja, lieber John, natürlich weiß ich das.

Lady Hayling: Komm, John.

Admiral: (zu Felicity) Wir sind gegen 8 Uhr dreißig zurück. Kopf hoch, meine Liebe.

(Die Haylings gehen durch die Flügeltüren hinaus)

Felicity: (seufzt) Ich fürchte, ich war scheußlich zu der armen Cynthia. Aber manchmal macht sie mich wirklich nervös.

Peter: Ich finde sie beide entsetzlich langweilig.

Felicity: Vielleicht sind sie das, aber sie sind mir so alte, liebe Freunde. Ich kenne Cynthia seit so vielen Jahren. Wir waren zusammen in der Schule.

Peter: Ich wette, dass sie in Handarbeit die Beste in der Klasse war.

Felicity: Sie hat auch Bolingbroke gespielt, in Richard II., und ihre Perücke fiel herunter.

Peter: Sie scheint sie wieder aufgesetzt zu haben.

(In diesem Augenblick kommt Moxie ruhig ins Zimmer. Sie bleibt unter der Tür stehen)

Felicity: Was gibt's, Moxie? Ist irgendetwas Besonderes los?

Moxie; Nein, Mylady, ich wollte nur mit Ihnen sprechen, oder soll - ich später - wieder kommen?

Peter: Ich geh ins Dorf, Moxie, und überlasse Ihnen das Feld.

Moxie: (mit ziemlich erstickter Stimme) Nein, Sir, nein - ich werde später wiederkommen. (Sie geht eilig hinaus)

Felicity: Du lieber Himmel!

Peter: Sie ist ja in einem katastrophalen Zustand.

Felicity: Ja - und das ist dazu noch so ansteckend. Warum glaubst du, nimmt sie sich's denn s o zu Herzen?

Peter: Hast du nicht mit ihr darüber gesprochen?

Felicity: Nein, immer wenn ich davon anfangen, wechselt sie das Thema. Aber schließlich ist es doch nicht das erste Mal, dass ein englischer Peer eine Schauspielerin heiratet. - In der guten alten Zeit passierte das fortwährend. Ich glaube, die Aristokratie, oder was davon noch übrig ist, verdankt dem Theater eine ganze Menge.

Peter: Hollywood ist nicht ganz dasselbe wie das Londoner Theater. Dort heiratet man nur, wenn man lange nicht in der Zeitung stand.

Felicity: Wir leben eben im Zeitalter der Publicity und müssen mit den Wölfen heulen.

Peter: Du findest es doch selber grässlich, von Blitzlichtern geblendet zu werden, wann immer du zu einer Premiere gehst und fotografiert zu werden, wenn du im Savoy sitzt mit einem Spargel im Mund.

Felicity: Das war damals für wohltätige Zwecke. Und du, wie ist das mit dir? Dich fotografiert man doch konstant, wenn du jemand an die Bahn bringst und an den Flughafen, und du sonst dich darin.

Peter: Es ist ein Teil meines Jobs, und ich finde es grässlich. Aber man kann leider kein Reisebüro führen ohne Reklame.

Felicity: Das ist die übelste Seite des modernen englischen Lebens, dass so viele Freunde, die man hat, arbeiten müssen und dass sie's nicht können.

Peter: Ich weiß nicht, warum du m i c h attackierst. Nur weil dein Sohn einen Filmstar heiratet und sich deine Zofe darüber aufregt?

Felicity: Ich rege mich auch darüber auf. Ich habe dir schon gesagt, dass es ansteckend ist. Die letzten drei Tage waren die Hölle. Da kam noch dieser unerträgliche Brief von Tante Rose, in dem sie mich aufforderte, standhaft zu sein.

Peter: Was geht denn das die an?

Felicity: Geh und frag sie, sie ist ja auch deine Tante.

Peter: Aber nur zur linken Hand, sozusagen.

Felicity: Wenn ich das noch einmal höre, weine ich!

Peter: (zu ihr) Beruhige dich und konzentriere dich auf die nächstliegenden Probleme.

Felicity: Das will ich, aber man lässt mich ja nicht. Ich habe mir vorgenommen, Miss Miranda Frayle ohne Vorurteil entgegenzutreten, wie scheußlich sie auch immer sein mag.



Peter: Vielleicht ist sie gar nicht so scheußlich. Vielleicht ist sie sogar bezaubernd. Vielleicht ist sie schlicht und unverdorben und füllt das Haus den ganzen Tag mit ihrem bezaubernden Lachen.

Felicity: Das ist es ja, was ich so fürchte.

Peter: Oder vielleicht ist sie sogar ein bisschen traurig und vom Leben verwundet so wie in ihrem Film "Sei still närrisches Herz".

Felicity: War das der Film, in dem sie so schrecklich behandelt wurde von Edward Robinson?

Peter: Nein. Das war "Endstation Masochismus".

Felicity: Natürlich wäre es mir lieber gewesen, wenn er sich jemand anders ausgesucht hätte ohne Getue und Tamtam. Eine Frau, der all das gefällt, was ihm gefällt, und die etwas von den Dingen versteht, von denen er etwas versteht.

Peter: Eine aus seinem eigenen Stand, ja?

Felicity: Ja - eine aus seinem eigenen Stand. Bist du nun zufrieden?

Peter: Nicht gerade zufrieden, aber endgültig über diesen Punkt aufgeklärt.

Felicity: (böse) Du hast mich gezwungen, etwas zu sagen, was ich versucht habe, nicht zuzugeben, nicht einmal vor mir selbst. Das ist nicht nett von dir. Ich weiß nicht, ob du mich verstehst, mein Instinkt führt Krieg mit meiner Vernunft.

Peter: Wie bei Moxie.

Felicity: Ja, wie bei Moxie. Die ist auch so etwas, das aus und vorbei ist.

Peter: Und was ist mit Crestwell?

Felicity: Wie meinst du das: was ist mit Crestwell?

Peter: Gilt das Gleiche für ihn?

Felicity: Ach, Crestwell ist nicht so konservativ und sentimental wie Moxie. Er gleicht sich auch sehr an und weiß mehr über das, was in der Welt vorgeht als wir alle zusammen. Du solltest hören, was er über die soziale Revolution zu sagen hat, die Vereinten Nationen und den Abstieg des Westens. Er liest auch alles, von New Statesman bis zum Daily Worker und hat trotzdem seine eigene Meinung.

Peter: Vielleicht gerade deswegen.

Felicity: Moxie natürlich hält an der Times fest und ist jedes Mal, wenn sie sie gelesen hat, sprachlos...

(Das Telefon läutet) Heb ab, Peter, das ist sicher wieder so ein Schatz von der Presse. Sie haben schon den ganzen Tag angeläutet. Du kannst sie mit mehr Autorität loswerden als ich.

Peter: (indem er zum Telefon geht) Ich glaube, du unterschätzt dich selbst. (Er hebt den Hörer ab) Hallo - Ja hier ist 2158... Bleiben Sie einen Augenblick am Apparat. (Zu Felicity) Es ist für dich - eine Voranmeldung aus London.

Felicity: Frag', wer's ist.

Peter: (ins Telefon) Wer wünscht Lady Marshwood zu sprechen? - Oh ja sie ist sprechbereit... (Zu Felicity) Es ist der verlorene Sohn persönlich!

Felicity: Nigel! Hallo! Kannst du mich verstehen? Ich kann dich auch nicht verstehen... (Zu Peter) Das klingt, als ob jemand schnarcht... Wo bist du? Ich sage wo bist du? - Ach so, du fährst jetzt weg! Wie geht es -

Peter: Euch beiden -

Felicity: Euch beiden? - Nein, ich habe gesagt, wie geht es euch beiden?... ich tue, was ich kann, ich schreie wie beim Goal der Nationalmannschaft... Goal, Liebling,... G, wie George, O wie old man vice, A wie Ashton.. Nein... Ashton... Hallo! - Ich werde verrückt.

Peter: Klopf einmal drauf!

Felicity: Dann reißt doch die Verbindung ab! Hallo!! Ah, jetzt ist's besser... (am Telefon) jetzt kann ich dich verstehen. Kannst du mich auch verstehen? Gut... Oh, wie schade, ich nehme an, weil sie in einem fremden Bett geschlafen hat. (Zu Peter, mit der Hand auf der Sprechmuschel) Hätte ich nicht sagen sollen. (Am Telefon) - Nein - nur Peter und die Haylings. Ich dachte, du willst Ruhe haben an deinem ersten Abend. Kann sie Canasta spielen? Oh, macht nichts, wir können's ihr ja beibringen. Es wird ganz lustig werden, es ist ja nicht schwer. Ein bisschen Intelligenz. Was hat sie nicht? Intelligenz? O Gott, hätt ich auch nicht sagen sollen. Achtzig Prozent ist Glück dabei. Das hat sie ja- sie hat ja dich! Nein, ich habe Goal gesagt Hallo! Immer wenn ich Goal sage, ist das ganze Telefonnetz in Verwirrung. Jetzt ist es ganz weg. (Sie hängt ab) Das war das idiotischste Gespräch, das ich je in meinem Leben geführt habe!

Peter: Ist er wenigstens gut gelaunt?

Felicity: Ein bisschen durcheinander, wie das Telefon und wie ich!

Peter: Ich nehme an, er war nervös.

Felicity: Ich war doch nicht hässlich zu ihm - oder? Klang es böse?

Peter: (indem er sie plötzlich herzlich küsst) Nein, meine Liebe, du warst sehr, sehr gütig. Ich weiß, es ist schrecklich für dich, und ich fühle es dir nach, wirklich!

Felicity: Noch ein freundliches Wort und ich weine! Zu dumm, dass diese verrückte Person nicht Canasta spielen kann, das ist doch das wenigste, was man verlangen kann, ich hatte mich so darauf verlassen. Dieser Abend wird eine Hölle sein. Und jetzt ruf mir Moxie, damit ich das wenigstens hinter mir habe.

Peter: Gut, gut. Wenn es dir nicht gelingt, sie aufzuheitern, so sag ihr, ich werde sie ein bisschen spazieren fahren, bevor Nigel ankommt.

Felicity: Nein, das ist nicht nötig, eine freundliche Aussprache tut's auch. (Peter geht hinaus)

(Nach einem Augenblick tritt Moxie ein. Sie ist ganz ruhig, aber entschlossen)

Felicity: Na, Moxie. Moxie, meine Liebe, sprich dich aus.

Moxie: Ja, Mylady, das werde ich wohl müssen. (Es entsteht eine Pause)

Felicity: Du siehst so ernst aus, Moxie. Was macht dir denn so viel Kummer?

Moxie: Der Gedanke an das, was ich Ihnen zu sagen habe, Mylady.

Felicity: Was immer du mir zu sagen hast, kann doch nicht so schrecklich sein?

Moxie: Ich fürchte doch.

Felicity: (deutet auf das Sofa neben sich) Setz dich, meine Liebe und ruh' dich ein bisschen aus, ehe du überhaupt etwas sagst.

Moxie: Ich möchte lieber stehen bleiben. Denn wenn ich mich hinsetze, könnte es sein, dass ich weine und mich wie eine Närrin benehme. (Eine kleine Pause und dann mit großer Anstrengung) Ich fürchte, ich muss Sie verlassen, Mylady.

Felicity: Mich verlassen? Warum um alles auf der Welt...?

Moxie: Und zwar sofort, Mylady - heute noch. Ich habe schlechte Nachrichten bekommen.

Felicity: Oh, meine Liebe, das tut mir aber leid. Was ist denn passiert?

Moxie: Es handelt sich um meine Tante, Mylady - um die Schwester meiner Mutter - sie ist ernstlich krank und ganz allein.

Felicity: Wo?

Moxie: (nach kurzem Zögern) Irgendwo in... der... Südsee.

Felicity: Warum ist sie denn dort allein? Sie muss doch jemanden haben, der sich um sie kümmert!?

Moxie: Ihr Mann.

Felicity: Na also!

Moxie; Ja, aber - der starb ganz plötzlich vor zwei Tagen. Ich habe eben ein Telegramm bekommen, von einem der Nachbarn...

Felicity: Du musst sofort weg?

Moxie: Ja, Mylady.

Felicity: Moxie, wie schrecklich für dich! Und wann glaubst du, kannst du zurück sein?

Moxie: Das ist es ja gerade, Mylady. Ich werde nicht zurückkommen können.

Felicity: Was!

Moxie: Sehen Sie, sie ist ganz allein - und es kann sein, dass sie noch jahrelang dahinsiecht.

Felicity: Willst du damit sagen, dass du mich für immer verlassen willst - jetzt - in diesem Augenblick?

Moxie: Es ist nicht, dass ich w i l l, Mylady - bitte, glauben Sie mir das - ich m u s s -

Felicity: Aber diese Tante von dir, was ist denn passiert? Woran leidet sie?

Moxie: Das weiß ich nicht, Mylady. Die Ärzte wissens anscheinend selber noch nicht.

Felicity: Man könnte sie doch in ein Krankenhaus geben?

Moxie: Oh nein, dazu kann man sie nicht bewegen.

Felicity: Und ihr Mann, der sich um sie kümmerte - woran ist denn der so plötzlich gestorben?

Moxie: Er wurde überfahren, Mylady. Von einer Lawine.

Felicity: (unerbittlich) Wo?

Moxie: Da.

Felicity: Wo, da?

Moxie: (verzweifelt) Gegenüber der - Kirche.

Felicity: Woher weißt du denn das alles?

Moxie: Es stand in dem Telegramm.

Felicity: Deine Tante muss sehr extravagante Nachbarn haben.

Moxie: Warum?

Felicity: Das muss ein ziemlich teures Telegramm gewesen sein.

Moxie: Es kam doch mit der Post.

Felicity: Eben.

Moxie: Ach so! Ja, das stimmt.

Felicity: Moxie, wie lange warst du bei mir?

Moxie: Zwanzig Jahre. Ich kam als Hausmädchen nach Marshwood 1931.

Felicity: Und 32 wurdest du meine Zofe?

Moxie: Ja.

Felicity: Und du warst meine Zofe und meine persönliche Freundin.

Moxie: (offensichtlich verwirrt) Ja.

Felicity: So haben wir zusammen gelebt, wir haben zusammen gelacht und geklatscht... ungefähr 20 Jahre lang.

Moxie: Ja.

Felicity: Ist's möglich, dass du mich diese ganze lange Zeit für eine blöde Idiotin gehalten hast?

Moxie: (kehrt sich ab) Ich wusste ja, es hätte keinen Zweck - ich wusste, Sie würden es nicht glauben...

Felicity: Daran ist nur die Lawine schuld. Moxie, du bist so durcheinander wegen der Heirat meines Sohnes, nicht?

Moxie: Ja, ja.

Felicity: Aber sieh' mal, du musst ja gar nicht hierbleiben Ich beabsichtige selbst, bald auf und davon zu gehen, und dann kommst du natürlich mit mir.

Moxie: Es ist unmöglich, Mylady, ich muss sofort gehen.

Felicity: Aber warum?

Moxie: Ich habe meine Gründe.

Felicity: Und du kannst sie mir nicht sagen?

Moxie: Ich kann nicht, und ich will auch nicht.

Felicity: Dann gibt es wirklich nichts weiter zu sagen.

Moxie: (den Tränen nahe) Oh, Mylady.

Felicity: Offensichtlich kann ich dich nicht überreden, zu bleiben, noch kann ich dich zwingen, dein Herz auszuschütten. Im Moment bin ich böse, aber ich weiß, dass das vorübergeht. Wenn du gepackt hast, sag mir Lebewohl.

Moxie: Sehr wohl, Mylady. (Sie geht elend zur Tür)

Felicity: (die sich schnell erhebt, geht zu Moxie und legt den Arm um sie) Moxie! Das ist doch grotesk. Ich verspreche dir, dass ich versuchen will, alles zu verstehen, was immer es sei - nur bitte, Moxie...

Moxie: (zusammenbrechend) Ich kann nicht. - Ich schäme mich so.

Felicity: Um Gotteswillen! Hat vielleicht - Nigel?

Moxie: (erschrocken) Oh nein, - nein - natürlich ist es das nicht...

Felicity: Oder - liebst du ihn vielleicht?

Moxie: (nimmt sich zusammen) Nein, Mylady - ja - ja - Natürlich liebe ich Seine Lordschaft - aber doch nicht so -

Felicity: (besänftigend) Wir sind alle sehr bekümmert wegen dieser plötzlichen Verlobung. Aber wir müssen uns bemühen, der Situation ruhig und vernünftig ins Auge zu sehen. Schließlich hat sich die Welt während unseres Lebens beträchtlich verändert, Moxie, eine Menge Dinge, die früher sehr viel ausmachten, als wir jung waren, machen heute gar nichts mehr aus. Nach allem, was wir wissen, soll Miranda Frayle einfach und nett und absolut charmant sein, und das einzig wirklich Wichtige ist, dass sie ihn glücklich macht.

Moxie: Das wird sie nicht.

Felicity: Wir können das doch nicht wissen.

Moxie: Wenn Sie die weite Welt absuchen, finden Sie niemanden, der weniger geeignet wäre, die Gattin Seiner Lordschaft zu werden und die Herrin dieses Hauses.

Felicity: Warum bist du davon so überzeugt? Woher weißt du das?

Moxie: Weil zufälligerweise Miss Miranda Frayle meine jüngere S c h w e s t e r ist!

Felicity: Ha - !

**V o r h a n g**

## I.Akt

### 2. Szene

Ungefähr zwei Stunden sind seit der vorhergehenden Szene vergangen. Felicity hat hinter dem Teetisch Platz genommen. Peter geht umher mit einer Tasse in der Hand.

Peter: Ich würde das As - -

Felicity: (legt Patience) Psst! Setz dich bitte, Peter. Wir müssen uns konzentrieren. Dies ist eine w i r k l i c h e Krise.

Peter: Wenn wir uns konzentrieren, bis wir blau werden, kommen wir auch nicht weiter. Es gibt nur eine mögliche Lösung, und die kennst du: du musst sofort verreisen und Moxie mitnehmen. Wie wär's denn zum Beispiel mit Marokko?

Felicity: Selbst wenn ich nach Feuerland ginge, könnte ich auch nicht ewig dort bleiben. Ausserdem verträgt sie das Klima nicht, sie bekommt Tropenkoller.

Peter: Dann schicke sie auf den Nordpol, aber auf alle Fälle schicke sie weg.

Felicity: Ich habe dir gesagt, dass ich mich nicht von Moxie trenne. Ich kann ohne sie nicht leben, und ich habe nicht die Absicht, es zu versuchen.

Peter: Es wäre doch nicht auf lange. Wir könnten vielleicht in der Zwischenzeit Nigel davon abbringen, diese Frau zu heiraten.

Felicity: Zu dumm.

Peter: Und dann könnte sie zurückgehen nach Hollywood und Moxie kann wieder hierherkommen.

Felicity: Und wie willst du ihn von ihr abbringen?

Peter: Er wird sicher einen kleinen Schock kriegen, wenn er erfährt, dass seine zukünftige Schwägerin die Zofe seiner Mutter ist. Wie war doch ihr Familienname?

Felicity: Birch. Sie hatten ein Gemüsegeschäft in Nightingale Lane. Freda...

Peter: Moment! Wer ist das wieder?

Felicity: Meine zukünftige Schwiegertochter war das schwarze Schaf der Familie. Moxie, ihr wirklicher Name ist Dora, heiratete einen Chauffeur namens Moxton. Sie hatte ein Kind, aber es starb. Dann starb auch Moxton, da kam sie zu mir.

Peter: Und Freda?

Felicity: Ach, die hat sich schon lange vorher auf und davon gemacht. Sie fing frühzeitig an, ein kleines Biest zu werden.

Peters In welcher Hinsicht?

Felicity: Dauernd bekam sie Babies, aber niemals ganz. -

Peter: Mangel an Konzentration!

Felicity: Dann gab es eine schreckliche Szene bei der Familie Birch. Die Mutter bekam einen Schlaganfall und Freda ging nach Amerika mit einem Theateragenten! Seitdem hat Moxie sie nicht mehr zu Gesicht bekommen.

Peter: Und die Mutter? Lebt sie noch?

Felicity: Nein, starb 1931. Und der Laden ging ein.

Peter: (nachdenklich) Zwanzig Jahre ist eine lange Zeit.

Felicity: Tiefsinnige Bemerkung.

Peter: (stellt seine Tasse auf den Kamin) Vielleicht würde Freda - oder Miranda - oder wie immer das Frauenzimmer jetzt heißt, sie nicht wiedererkennen.

Felicity: Natürlich würde sie sie wiedererkennen. Moxie hat sich fast gar nicht verändert.

Peter: Man könnte sie aber doch noch verändern. Oder nicht?

Felicity: Wie meinst du das?

Peter: Ich habe eine Idee.

Felicity: (mit Sarkasmus) Ich nehme an, sie zu verkleiden.

Peter: Nein, sie zu befördern.

Felicity: Soll ich ihr vielleicht ein Diadem aufsetzen und behaupten, dass sie die Herzogin von Kent ist?

Peter: Aber nein, natürlich nicht.

Felicity: Was meinst du denn damit, sie zu befördern?

Peter: Sie höher zu stellen. - Jetzt ist sie doch eine einfache Hausangestellte. Mach sie doch zu deiner Gesellschafterin, oder Sekretärin.

Felicity: Das ist doch idiotisch. Moxie ist deswegen doch Moxie. Was sollte es ausmachen, ob sie meine Zofe oder meine Sekretärin ist?

Peter: Natürlich macht es i h r nichts aus. Aber doch macht es etwas aus.



Felicity: Verstehe ich nicht.

Peter: Was glaubst du, würden die Leute sagen, wenn du den jungen Stephen Bristow zu einer Ballettpremiere mitnimmst und nachher mit ihm ins Savoy-Grill gehst?

Felicity: Mir ist es egal, was die Leute sagen, außerdem ist der junge Stephen ein reizender junger Mann; ein reizender junger Mann.

Peter: Und was würden die Leute sagen, wenn du Crestwell mitnehmen würdest?

Felicity: Ich hab doch gesagt, es ist mir völlig egal, was die Leute sagen. Hast du Crestwell gesagt? Das ist doch wohl ganz etwas anderes.

Peter: Nein, es ist im Grunde genau dasselbe. Sie arbeiten beide, sind anständige Engländer, aber einer ist zufällig Golflehrer und der andere ein Butler. Und der gesellschaftliche Abgrund, der zwischen ihnen gähnt, ist sogar in diesen demokratischen Tagen noch unüberbrückbar.

Felicity: Die Leute würden glauben, ich hätte einen Vogel, wenn ich plötzlich sage, Moxie ist meine Sekretärin.

Peter: Dann Gesellschafterin.

Felicity: Was ist das für ein Unterschied?

Peter: Während Sekretärinnen sehr oft abwesend sind, kleben Gesellschafterinnen geradezu an ihrer Herrschaft.

Felicity: Das ist gut! Da könnte Moxie immer bei mir sein?

Peter: Natürlich.

Felicity: Wo essen Gesellschafterinnen?

Peter: Vermutlich mit den Leuten, für die sie Gesellschafterinnen sind. Wo ist sie jetzt?

Felicity: Oben in ihrem Zimmer. Sie hat mir versprochen müssen sich nicht wegzurühren, bis ich Zeit gehabt habe, die Situation von jeder Seite zu studieren.

Peter: Dann wäre das Beste: Sekretärin-Gesellschafterin.

Felicity: Warum denn beides?

Peter: Da kann sie mal da und dann kann sie mal weg sein, wie Moxie gerade will. Dazu muss sie vollkommen anders angezogen werden.

Felicity: Dazu werden wir sie, glaube ich, nie kriegen.

Peter: Fragen wir sie doch.

Felicity: Ja, aber bevor wir sie fragen, möchte ich erst Crestwells Meinung hören. Bitte, läute!

Peter: Wir können überhaupt eine Familienparty aus dem Ganzen machen und vorgeben, dass Crestwell dein langvermisster Cousin aus Südafrika ist.

Felicity: Sei nicht so albern.

Peter: (klingelt) Ich wette mit dir um was du willst, dass ich Moxie zum Beispiel absolut unkenntlich machen kann. Es ist eine Frage von Schminke und Frisur.

Felicity: Ich will nicht, dass Moxie lächerlich gemacht wird!

Peter: Ich will sie ja gar nicht lächerlich machen. Aber was sollte sie dagegen haben, auf der gesellschaftlichen Leiter eine Stufe höher gestellt zu werden?

Felicity: Weil es aus falschen Motiven geschehen würde. (Crestwell kommt herein)

Crestwell: Mylady haben geläutet?

Felicity: Ja, Crestwell. Ist Moxie in ihrem Zimmer?

Crestwell: Jawohl, Mylady. Sie sah sehr deprimiert aus. Deshalb habe ich ihr eine Tasse Tee hinaufgeschickt.

Felicity: Ich danke sehr! Crestwell! - Ich habe schon seit längerer Zeit die Absicht, Veränderungen im Haushalt vorzunehmen.

Crestwell: Inwiefern, Mylady?

Felicity: Bevor ich mich dazu entschieße, möchte ich Sie um Ihre Meinung fragen. Es handelt sich um Moxie.

Crestwell: Ja, Mylady?

Felicity: Ich möchte sie - sie befördern - um ihren Status zu ändern. Dazu ist es nötig zu wissen, wie die anderen Hausangestellten über einen solchen Wechsel denken würden.

Crestwell: Nun, da müsste man nur die Köchin ernstlich in Betracht ziehen, Mylady. May ist im Augenblick mit ihren Masern beschäftigt, Amy und Alice zählen nicht und ich glaube sowieso nicht, dass der junge Frank lange bei uns bleiben wird.

Felicity: Warum nicht?

Crestwell: Er hat sich entschlossen, die höhere Beamtenlaufbahn einzuschlagen, denn er findet, dass es besser wäre, andere für sich arbeiten zu lassen.

Peter: Und die Köchin?

Crestwell: Bis zu einem gewissen Punkt eine vernünftige Dame, Sir. Aber jedenfalls kann man mit ihr reden.

Felicity: Hat die Köchin Moxie gern?

Crestwell: Gern haben wäre zuviel gesagt, Mylady. Sie respektiert sie und weisagt ihr gelegentlich aus den Teeblättern. Aber ich möchte ihre Beziehungen dennoch nicht gerade als intim bezeichnen.

Felicity: Was würde sie tun, wenn Moxie aufhörte, ein Teil der Hausangestellten zu sein und Sekretärin würde.

Crestwell: (ungläubig) Wessen Sekretärin, Mylady?

Felicity: Meine Gesellschafterin-Sekretärin.

Peter: Nein, Sekretärin-Gesellschafterin.

Felicity: Psch!

Crestwell: In welchem Grad würde eine solche Metamorphose den Status quo beeinträchtigen?

Felicity: Nun, ich weiß es eigentlich nicht - ich meine, das müsste man alles sehr sorgfältig überlegen.

Crestwell: Wie verhielte es sich zum Beispiel mit den Mahlzeiten, Mylady?

Felicity: (hilflos) Ja - das ist ein schreckliches Problem, nicht wahr?

Crestwell: Das ist etwas, womit wir fertig werden müssen, Mylady. Ein höherer Rang bringt unweigerlich seine eigene Bürde mit sich. Man erzählt mir, dass neu ernannte Marine-Kommandeure oft verzweifeln, wenn die Beförderung sie aus den allgemeinen Mannschaftsräumen heraus reißt.

Felicity: Ich hatte mir Moxie nicht gerade als Marine-Kommandeur vorgestellt.

Crestwell: Nichtsdestoweniger ist der Vergleich nicht allzu weit hergeholt, Mylady.

Felicity: Sie haben immer noch nicht meine ursprüngliche Frage beantwortet. Was halten Sie von der Idee als solcher, Crestwell?

Crestwell: Darf ich fragen, ob Sie sie schon selbst gesprochen haben?

Peter: Nein, wir wollten erst Ihre Meinung hören.

Felicity: Glauben Sie, sie wird damit einverstanden sein?

Crestwell: Ich glaube, wenn man die ganz besonderen Umstände in Betracht zieht, vielleicht.

Peter: Sagen Sie, Crestwell, wie viel wissen Sie eigentlich schon, und wie viel wissen Sie noch nicht?

Felicity: Pst!

Crestwell: Wie die meisten Menschen, Sir, weiß ich sehr wenig, glaube aber sehr viel zu wissen.

Felicity: Also, Crestwell, weichen Sie bitte nicht aus, dies ist eine Krise, eine Krise. (Fest) Miss Miranda Frayle, die Verlobte Seiner Lordschaft, meine zukünftige Schwiegertochter, ist - - Moxie's Schwester.

Crestwell: Danke für die Mitteilung, Mylady. Sie können sich auf meine Diskretion verlassen.

Felicity: Mir scheint, Sie hatten es schon geahnt?

Crestwell: Es ist ein ungeschriebenes Gesetz in den Komödien von Noel Coward, dass Butler im ersten Akt bereits alles wissen. Daher neige ich zu der Annahme, dass sich Mylady in einer dubiosen Klemme befinden.

Felicity: Sie haben recht, Crestwell, die Klemme könnte nicht dubioser sein.

Crestwell: Welch herrliches Zusammentreffen im Sinne bester Tradition der englischen Komödie, Mylady. Bedenken Sie, wie schön Mister Somerset Maugham die Situation behandeln würde!

Peter: Ich kann mir andere Autoren denken, die auch nicht gerade auf die Idee husten würden.

Crestwell: Wenn ich mir gestatten darf, Sir, bei unseren jüngeren Autoren würden die feineren Nuancen fehlen. Sittenstücke werden so leicht ordinär, wenn es keine Sitten mehr gibt.

Felicity: Wollen Sie uns helfen, Crestwell?

Crestwell: Auf welche Art, Mylady?

Felicity: Auf irgendeine Art, Crestwell. Sie sind so ein kluger Mann und Sie sind imstande, die ganze Welt zu überreden.

Crestwell: Die ganze Welt wäre wohl ein bisschen übertrieben, aber die halbe Welt traue ich mir schon zu.

Felicity: Ich werde nie vergessen, wie Sie mit dieser grässlichen Person vom weiblichen Luftschutzdienst fertig geworden sind, die so konstant darauf bestand, mitten in der Nacht einen Probealarm zu exerzieren.

Crestwell: Dass sie ohne Probealarm wieder wegfuhr, war nicht moralische Überredungskunst, Mylady, sondern mein ganz persönlicher Einsatz. - Oh! - Pardon!

Felicity: Wollen Sie jetzt Moxie rufen!

Crestwell: Sehr wohl, Mylady. (Er geht mit dem Tee-Tablett)

Felicity: Was hat er eigentlich damit gemeint? (Auf) Freu dich nur nicht zu früh, Peter!

Peter: Ich weiß nicht, warum du Crestwell nicht heiratest. Das würde alles vereinfachen -

Felicity: Sowas Dummes! Mir ist eines klar geworden, etwas merkwürdig Demütigendes.

Peter: Nämlich?

Felicity: Ich kenne Moxie eigentlich gar nicht.

Peter: Nun? Und?

Felicity: Sie aber kennt mich so gut. Sie kennt alle meine Probleme und Beziehungen. Sie hat mich in Tränen gesehen. Mit einem Gesicht voller Creme oder geschminkt bis an die Ohren. Und nur einmal, in zwanzig Jahren, habe ich sie in ihrem Morgenrock gesehen und das war in Genua im Bahnhofshotel als ich eine Fischvergiftung hatte...

Peter: Sicherlich hängt die Kenntnis des Charakters nicht davon ab, dass man die Leute dauernd in ihren Morgenröcken sieht.

Felicity: Sie hat mir ergeben gedient, durch all die langen Jahre, und ich wusste nicht einmal, dass sie eine Schwester hat! Das kann ich mir nicht verzeihen.

Moxie: (kommt herein, gefolgt von Crestwell)

Moxie: Crestwell sagt mir, dass Sie mich sprechen möchten, Mylady.

Felicity: Ja, Moxie, das möchte ich, dringend. Willst du dich setzen?

Moxie: Sehr wohl, Mylady.

Felicity: Nein, auf das Sofa. Bitte, Crestwell, setzen Sie sich auch. Dies ist eine Familienkonferenz, und man kann nichts erledigen, wenn alle herumstehen.

Crestwell: Sehr wohl, Mylady.

Felicity: Also, Moxie, meine Liebe! Ich habe die Situation vertraulich Sir Peter erklärt. Verzeih. Ich musste sie mit jemandem besprechen, und er ist ein Freund des Hauses.

Moxie: Ich verstehe das völlig, Mylady.

Felicity: Auch Crestwell. Aber tatsächlich hat er es bereits geahnt.

Moxie: (Crestwell einen fast unheilvollen Blick zuwerfend) Hat er das wirklich, Mylady?

Crestwell: Kombination, Dora, Ursache und Wirkung. Du kennst mich ja.

Moxie: Allerdings. Dich kenne ich. Und ich kenne Leute, die herumschnüffeln und sich nicht um ihren eigenen Kram kümmern.

Felicity: Nicht böse sein, Moxie. Er will uns ja nur helfen...

Moxie: Ich bin gespannt, wie...

Felicity: Ich - er - wir möchten, dass du aufhörst, meine Zofe zu sein. Ich möchte, dass du meine Sekretärin wirst.

Moxie: Nein, Mylady, das ist ganz unmöglich.

Felicity: Warum?

Moxie: Das würde mir zu albern vorkommen.

Crestwell: Sei doch nicht so bockig, Dora!

Moxie: Das ist meine Sache, Fred, nicht deine. Wir werden uns später darüber unterhalten, wenn ich etwas freier sprechen kann. -

Felicity: Du kannst hier völlig frei sprechen, Moxie.

Moxie: Mit Rücksicht auf Crestwell möchte ich das lieber nicht, Mylady.

Felicity: Warum glaubst du, dass es nicht richtig für dich wäre meine Sekretärin zu sein?

Moxie: Es ginge nicht, es wäre grundfalsch!

Crestwell: Nun, sieh mal, Dora...

Moxie: (wild) Wenn du nicht willst, dass ich meine Ruhe verliere - -

Felicity: Moxie!

Moxie: Verzeihung, Mylady, ich habe drei Nächte nicht geschlafen und mir den Kopf zerbrochen, was man wohl tun könnte. Aber Theater spielen, das kann ich nicht! Ich bin, was ich bin und brauche mich deswegen nicht zu schämen.

Crestwell: Das wissen wir alle, Dora. Es hat keinen Sinn, sich so aufzuregen.

Moxie: Ich habe Grund genug, mich aufzuregen. Du hast gut reden, Fred Crestwell! Du hast, was du deine Philosophie-Ruhe nennst! Ich sage nicht, dass du ein schlechter Butler bist, obwohl du das Silber oft vernachlässigst, aber i c h bin diejenige, die bei der ganzen Geschichte am meisten zu leiden hat.

Crestwell: Jetzt hörst du aber auf, dich selber zu bemitleiden, etwas muss geschehen, für Mylady, ebenso wie für dich. Wir haben nicht viel Zeit und müssen schnell handeln.

Moxie: Sprich nicht so mit mir.

Crestwell: Halt den Mund! Pardon, Mylady. - Darf ich einen Vorschlag machen?

Felicity: Moxie, sei ruhig. Er hat recht. (Zu Crestwell) Also?

Crestwell: (Haltung annehmend) Nun, um mit der Idee von der Gesellschafterin-Sekretärin anzufangen, das wird aus einem guten Grunde nicht gehen.

Peter: Aus welchem Grunde?

Moxie: Aus vielen Gründen.

Peter: Nennen Sie wenigstens einen.

Crestwell: Wenn Miss Miranda Frayle, Doras jüngere Schwester, in dieses Haus kommt, wird sie natürlich als ein Teil der Familie empfangen werden, nicht wahr?

Felicity: Natürlich.

Crestwell: In diesem Falle müsste aber auch Moxie, um keine der Damen gesellschaftlich zu benachteiligen, ebenfalls zur Familie gehören.

Peter: Das ist zwar logisch, aber vollkommen verrückt.

Felicity: Aber ich sehe nicht, wie man das arrangieren kann.

Crestwell: Einen Augenblick - ich bitte um Entschuldigung, Mylady.

Felicity: Sprechen Sie weiter, Crestwell.

Crestwell: Wenn ich mich recht erinnere, waren Seine Lordschaft doch nun über vier Monate fort, nicht wahr?

Felicity: Ja.

Crestwell: Nehmen wir mal an, dass während dieser Zeit ein... sagen wir, ein Onkel Doras in Australien gestorben ist -

Felicity: Der Onkel aus der Südsee!

Crestwell: Und dieser Onkel aus der Südsee hat ihr eine Erbschaft hinterlassen, die ihr ein Einkommen für's Leben sichert -

Felicity: Oh, das ist gut. - Ich beginne zu verstehen... Sprechen Sie weiter...

Crestwell: Da sie gefühlsmässig so an der Familie hängt, kann sie Marshwood nicht verlassen, ganz egal, wie unabhängig finanziell sie auch immer sein mag. (Deutet auf Moxie)

Felicity: Würdest du Marshwood verlassen, Moxie?

Moxie: Natürlich würde ich Marshwood nicht verlassen, Mylady...

Crestwell: (triumphierend) Na siehst du! Und deshalb würde sie also weiter hier bleiben - zumindest für den Augenblick - als persönliche Freundin, und würde dann ihrer Schwester unter gleichen Bedingungen begegnen...

Felicity: Ja, das verstehe ich, aber was ich nicht verstehe, ist, wie man das überzeugend hinstellen und erklären könnte...

Peter: (auf) Das Gute daran ist ja, dass man niemandem etwas erklären muss, ausser Nigel. Gleich nachdem er angekommen ist, kannst du von Moxies totem Onkel erzählen und von der Tatsache, dass sie einmal deine Zofe war, soll man tunlichst gar nicht sprechen.

Felicity: Was machen wir mit den Haylings?

Peter: Das bringe ich in Ordnung, ich werde vor dem Dinner schnell vorbeigehen und sie zum Schweigen verpflichten.

Felicity: Glaubst du also, dass du damit einverstanden sein könntest, Moxie?

Moxie: Offen gesagt, mir gefällt es nicht, Mylady.

Felicity: Mir auch nicht. Egal, ob es uns gefällt oder nicht, es muss getan werden.

Moxie: (nachdenkend) Wenn die beiden aber dann mal verheiratet sind... muss ich dann auch noch hierbleiben?

Felicity: (hilflos) Das wird sich dann schon herausstellen. Ich bleibe dann auch nicht da, und du kommst dann natürlich mit mir.

Moxie: Aber nicht als Gesellschaftssekretärin, oder als Schwägerin Ihres Sohnes mit dem toten Onkel am Bein, sondern nur als Ihre Zofe, die ich immer war.

Felicity: Gut, Moxie, das verspreche ich dir! (Auf)

Moxie: (auf) Also, Mylady, wenn Sie es wollen, ich werde jedenfalls mein Bestes tun.

Felicity: Glaubst du, ob sie dich erkennen wird?



Moxie: Ich weiß nicht, wir haben uns zwanzig Jahre nicht gesehen. Ich habe ihr noch ein paar Sachen zu sagen, ob sie mich nun erkennt oder nicht. -

Peter: Hassen Sie sie, Moxie?

Moxie: Hassen? Das ist sie gar nicht wert. Sie war immer ein affektiertes, kleines Ding und nur darauf aus, zu kriegen, was sie konnte. Wenn je ein Mädchen den Allerwertesten verhaufen verdient hat, ist sie es.

Peter: Das könnten wir vielleicht nach dem Dinner arrangieren.

Felicity: Schschschhhh, Peter! Moxie, für heute Abend bekommst du ein Kleid. Die andern Bekleidungsfragen besprechen wir morgen früh.

Moxie: Ich werde Ihnen den Tee eine halbe Stunde früher bringen.

Felicity: Ich glaube, Sir Peter hat eine Idee für deine Frisur. Hör' auf ihn, er versteht eine ganze Menge von solchen Sachen.

Moxie: Sehr wohl, Mylady. (Zu Peter) Danke, Sir.

Felicity: Ich glaube, wir tun Moxie in das Chintz-Zimmer, Crestwell. Sie könnten sich darum kümmern, dass ihre Sachen hinüber gebracht werden, ja?

Crestwell: Sehr wohl, Mylady. Ich nehme an, dass wir jetzt gehen können.

Felicity: Ja, es ist alles in Ordnung. (Geräusch eines ankommenden Wagens mit dem durchdringenden Ton einer grellen Hupe) Um Himmelswillen, da sind sie schon. - Fliege, Moxie, fliege!

Moxie: (kichert) Oh, Mylady, - ich glaube doch nicht, dass ich es kann - ich glaube wirklich nicht. (Tritt schnell zu Felicity, die ihre Hand nimmt)

Felicity: Mut, Moxie, Mut!

Moxie: (sich plötzlich aufrichtend und mit veränderter Stimme sprechend) Crestwell, sagen Sie Alice, sie soll mir ein Bad einlassen. - Würden Sie sich freundlichst dazu entschliessen!

Crestwell: (feierlich) Sehr wohl, Mylady. He-he-he!

Moxie: Und Sie könnten auch das blöde Grinsen lassen, wenn Sie im Dienst sind! (Rauscht an ihm vorbei und aus dem Zimmer)

## V o r h a n g

## II. Akt

### 1. Szene

Ungefähr zwei Stunden sind seit der vorhergehenden Szene vergangen. Felicity und Nigel sind allein im Zimmer. Sie sind beide zum Dinner angezogen. Nigel ist ungefähr 35. Er sieht gut aus und hat Charme. Es ist vielleicht etwas Weichheit an ihm, ein Anflug von Unentschlossenheit, aber man spürt, dass er im ganzen ein angenehmer Mensch ist. Im Augenblick jedoch ist er ein bisschen irritiert.

Nigel: (an der Bar) Du weißt, ich habe Moxie gern, das habe ich immer schon getan. Aber ich kann das Gefühl nicht loswerden, dass es einfacher gewesen wäre, wenn sie weggegangen wäre.

Felicity: Nicht für mich, mein Lieber.

Nigel: Aber jetzt, wo sie doch finanziell unabhängig ist, kannst du nicht von ihr erwarten, dass sie noch länger deine Zofe spielt.

Felicity: Moxie würde auch bei mir bleiben, selbst wenn sie Millionärin wäre.

Nigel: Ich finde das alles absurd. Du willst doch nicht, dass die Leute sagen, du hättest einen Vogel.

Felicity: Das wäre mir schon egal. Ich verstehe noch immer nicht, warum du so ein schreckliches Getue machst. Moxie war jahrelang bei uns, sie ist ein Teil der Familie. Warum sollte sie nicht die Mahlzeiten mit uns einnehmen und uns beim Vornamen nennen?

Nigel: Also Mutter.... wirklich...

Felicity: Nun, nenne mir einen triftigen Grund.

Nigel: Was, zum Beispiel, würde Tante Rose dazu sagen.

Felicity: Tante Rose ist viel zu aufgebracht über deine Verlobung mit einem Filmstar aus Hollywood, um sich den Kopf über Moxie zu zerbrechen.

Nigel: Wie kann sie darüber aufgebracht sein? Es geht sie doch überhaupt nichts an.

Felicity: Die Sache mit Moxie geht sie erst recht nicht an...

Nigel: Miranda ist einer der wunderbarsten Menschen der Welt. Sie hat Millionen mit Glück und Romantik beschenkt.

Felicity: Tante Rose scheinbar nicht.

Nigel: Was kann ich dafür, wenn diese alte Schraube nicht ins Kino geht.

Felicity: Also versprichst du mir, es niemandem zu erzählen, nicht einmal Miranda?

Nigel: Gut, dann verspreche ich es, aber ich billige es nicht.

Felicity: Es ist ja auch nicht für lange. Wir werden bald verreisen.

Nigel: Verreisen?

Felicity: Weil es ja dein Heim ist. Ich nehme an, du und Miranda, ihr werdet hier leben wollen.

Nigel: Es ist auch dein Haus.

Felicity: Schwiegermütter können manchmal schrecklich sein. Es wäre nicht fair Miranda gegenüber.

Nigel: Du bist mit Joan ganz gut ausgekommen.

Felicity: Mit Joan gut auszukommen gehört zu den großen Leistungen meines Lebens. Meine Nerven haben sich nie ganz davon erholt.

Nigel: Magst du Miranda eigentlich, Mutter?

Felicity: Ich habe nur ein paar Worte mit ihr gewechselt - und dann sagte sie, sie wolle schlafen gehen.

Nigel: Sie war erschöpft von der Fahrt hierher. Sie schläft stets am Nachmittag.

Felicity: Sehr vernünftig.

Nigel: (unnachgiebig) Glaubst du, du wirst sie mögen?

Felicity: Ich hoffe es, Liebling. Sie schien sehr charmant. Aber bis jetzt habe ich sie nur als Krankenschwester, Gangsterliebchen, Nonne und als Katharina die Große gesehen. Darum ist es ein bisschen schwierig, eine endgültige Meinung von ihr zu haben...

Nigel: Ich bin sehr verliebt in sie.

Felicity: Das sehe ich, das sehe ich.

Nigel: Ich nehme an, es war für dich ein großer Schock, nicht wahr?

Felicity: Es wäre verständnisvoller gewesen, wenn du vorher den Boden etwas vorbereitet hättest.

Nigel: Es passierte aber so schnell.

Felicity: Um Gotteswillen, was passierte so schnell?

Nigel: Sie kennen zu lernen, mich in sie zu verlieben und sie zu fragen, ob sie mich heiraten will. Es war wie ein Blitzlicht.

Felicity: Daran musste sie ja gewöhnt sein.

Nigel: Bitte?

Felicity: Ich meine, da sie so viel fotografiert wird.

Nigel: Wir wussten beide auf den ersten Blick, dass wir füreinander bestimmt sind.

Felicity: Hemmungen scheint ihr nicht gehabt zu haben.

Nigel: Du bist voreingenommen gegen Miranda. Das ist jedenfalls klar.

Felicity: Was hast du denn sonst erwartet?

Nigel: Ein bisschen Sympathie. Du könntest etwas Vertrauen zu meinem Geschmack und Urteil haben.

Felicity: Darling, seit deinem 18. Lebensjahr war dein Liebesleben ein bisschen zu wirr, um Vertrauen zu deinem Geschmack haben zu können.

Nigel: Das ist nicht Mirandas Schuld. Du kennst sie noch nicht. Statt sie sofort abzulehnen, könntest du wenigstens noch im Zweifel sein, ob du sie ablehnen sollst oder nicht.

Felicity: (süß) Bin ich ja, mein Lieber. Ich bin sogar sehr im Zweifel.

Nigel: Mama, sie ist ein bemerkenswerter Charakter. Sie ist ehrlich und nicht affektiert und sie hat ihrem Erfolg nie gestattet, sie zu verderben. Sie hasst es, sich zu produzieren. Sie liebt die alltäglichen, einfachen Dinge des Lebens, wie auf dem Lande leben, nähen, lesen. Sie betet auch Kinder an.

Felicity: Hat sie denn welche?

Nigel: Nein, warum?

Felicity: Sie war doch verheiratet, oder nicht?

Nigel: Ja, aber ihr Mann war sehr grausam zu ihr.

Felicity: So? In welcher Weise?

Nigel: Seelisch. Er ging oft wochenlang fort und ließ sie allein.

Felicity: Na also. Dann hätte sie ja Gelegenheit genug, mit dem Nähen und Lesen nachzukommen.

Nigel: Es ist ganz klar, dass du dein Herz gegen sie verhärtest. Also ich sage nichts mehr.

Felicity: (nach einer kleinen Pause) Ich habe übrigens in der Zeitung gelesen, dass Don Lucas in England angekommen ist.

Nigel: Nimmst du an, ich weiß nichts von Don Lucas und Miranda?

Felicity: Doch, Lieber, denn diese Beziehung steht praktisch schon unter der Rubrik "Allgemeine Nachrichten". Es wird allgemein angenommen, dass er die grosse Liebe ihres Lebens ist, oder war, ich weiß nicht, wie sich die Zeitung ausdrückt.

Nigel: Das ist seit langem aus und vorbei. Dreiviertel war sowieso Studio Publicity.

Felicity: Da bin ich aber froh, Darling.

Nigel: Es ist unklug, zu glauben, was man in der Zeitung liest.

Felicity: Ich weiß. Jeder sagt's, und jeder glaubt's doch.

Nigel: Die Filmpresse ist völlig skrupellos. Ihre Aufgabe ist, dass um jeden Preis von dem Star gesprochen wird. Miranda und Don Lucas waren in drei Filmen zusammen. Und das reicht doch.

Felicity: So, meinst du?

Nigel: Ich finde, schon.

Felicity: So... ich kenne die beiden nicht so genau. Ich habe sie nur in einem Film mit der Nonne gesehen, da war er sehr gut.

Nigel: Er soll übrigens ein Säufer sein, weißt du.

Felicity: Wie schrecklich für sie. Wann habt ihr vor, zu heiraten?

Nigel: So bald als möglich.

Felicity: Lebt ihre Familie noch?

Nigel: Nein. Ihre Mutter starb, als sie achtzehn war und sie nahm sich das sehr zu Herzen, und das ist einer der Gründe, warum sie nach Amerika ging.

Felicity: Und die anderen Gründe?

Nigel: Sie musste sich ihren Lebensunterhalt verdienen. Sie war Tänzerin.

Felicity: Auf der Bühne oder im Nachtclub?

Nigel: (zuckt zusammen) Das weiß ich nicht, Mutter. Macht das etwas aus?

Felicity: Natürlich nicht. Es würde auch nichts ausmachen, wenn sie in ihrem früheren Leben auf dem Trapez mit dem Kopf nach unten gearbeitet hätte. Ich bemühe mich nur, so viel wie möglich über sie zu erfahren. Hat sie denn Brüder oder Schwestern?

Nigel: (ablehnend) Es gab da, glaube ich, eine Schwester. Bedeutend älter als sie. Miranda spricht nicht gern von ihr.

Felicity: Warum nicht?

Nigel: Anscheinend kam sie auf die schiefe Ebene.

Felicity: Wie schief, bitte?

Nigel: Na, sie soll ziemlich abgerutscht sein. Ich weiß aber nicht viel von ihr. Ich weiss nur, dass ihr die arme Miranda geholfen hat, so gut sie konnte.

Felicity: In welcher Weise?

Nigel: Oh, sie hat ihr andauernd Geld geschickt; viel Geld, glaube ich. Aber es hat alles nichts genützt, diese Schwester hat alles versoffen. -

Felicity: Die arme Miranda scheint von Trinkern geradezu verfolgt zu sein. Lebt diese Schwester eigentlich noch?

Nigel: Nein, ich glaube nicht...

Felicity: Ein Glück. Sonst wäre sie vielleicht bei der Hochzeit aufgetaucht, um jeden von uns mit Flaschen zu bewerfen.

Nigel: Miranda hat wirklich kein sehr leichtes Leben gehabt. Deshalb will sie auch von der ganzen Vergangenheit weg und richtiges Familienleben führen.

Felicity: Wahrscheinlich. Die englische Peerschaft hat sich oft als behaglicher Unterschlupf für die Weltmüden erwiesen.

Nigel: Jetzt bist du sarkastisch.

Felicity: Heut kann ich dir nichts recht machen. Das ist ein wenig entmutigend.

Nigel: Warum hat denn Crestwell kein Eis zum Cocktail herein gebracht?

Felicity: Ich werde läuten. (Während sie das tut) Wir haben ziemlich wenig Personal im Augenblick. May hat Masern, weißt du.

Nigel: Guter Gott, das ist doch ansteckend.

Felicity: Da könnte sich Miranda gleich als Krankenschwester betätigen wie beim Film.

(Peter kommt herein, er trägt Dinnerjacket)

Peter: Es sind zwei Pfadfinderinnen im Garten. Ich habe sie vom Fenster aus gesehen.

Felicity: Haben sie etwas angestellt?

Peter: Nein. Sie sind bloß da.

Nigel: Wenn sie Autogramme wollen, muss man sie verjagen. Miranda wird ganz verrückt vor Autogrammjägern.

(Crestwell tritt mit einem Tablett mit Cocktailzubehör ein, ihm folgt Alice mit einem Eiseimer)

Felicity: Es haben sich anscheinend zwei Pfadfinderinnen im Gebüsch versteckt, Crestwell.

Crestwell: Ich weiß, Mylady, die haben sich schon den ganzen Nachmittag hier herumgetrieben. Ich glaube eine davon ist das kleine Mädchen der Mumbies.

Nigel: Schicken Sie sie fort, wer immer sie auch sind.

Felicity: Wenn es Els Mumby ist, können wir sie unmöglich wegschicken. Wir würden vom ganzen Dorf gesteinigt werden.

Nigel: Warum?

Felicity: Sie ist hier fast eine Heldin. Sie hat ihren kleinen Bruder aus einem Brunnen gezogen.

Crestwell: Stell' die Eiskübel ab, Alice, und sieh nach, was sie wollen.

Alice: Sie wollen ein Autogramm von Miss Frayle, Mr. Crestwell, und auch Miss Luton vom Postamt möchte eins. Sie hat Billy auf seinem Fahrrad hergeschickt.

Crestwell: Sammle die Fotos und Poesiealben ein, Alice, und sage ihnen, sie sollen sie sich morgen abholen kommen.

Alice: Gut, Mr. Crestwell. (Ab)

Felicity: Danke, Crestwell. Ich fürchte, dass wir eine ganze Menge solcher Scherereien haben werden.

Crestwell: Es erhebt sich auch die Frage der Pressevertreter, Mylady. Ich möchte gern Anweisung haben, was ich den Reportern sagen soll.

Nigel: Wimmeln Sie sie bloss ab.

Crestwell: Der junge Willis von der "Kenter Times" war besonders hartnäckig, Mylord. Er hat sieben Mal angerufen, und war zweimal hier.

Nigel: Sagen Sie ihm, er soll sich zum Teufel scheren.

Felicity: Nein, Nigel, wir können unmöglich dem Sohn der alten Mrs. Wills sagen, er soll zum Teufel gehen. Sie ist eine meiner eifrigsten Mitarbeiterinnen im Hospitalkomitee.

Crestwell: Mylord, wenn Sie ihn vielleicht morgen kurz Miranda Frayle vorstellen könnten, würde das für ihn sehr viel bedeuten.

Nigel: Einer der Gründe, dass ich Miss Frayle hierher gebracht habe, Crestwell, war, sie vor Zeitungsleuten und Autogrammjägern zu schützen und vor all der anderen Pest, die ihr die Seele aus dem Leibe fragt.

Felicity: (fest) Miranda muss mit ihm reden, Nigel. Er war grossartig während der Wahlen und reserviert uns jedes Jahr eine halbe Seite für das Kirchenfest. (Zu Crestwell) Sagen Sie dem jungen Willis, er soll mich morgen früh aufsuchen.

Crestwell: Sehr wohl, Mylady. (Ab)

Nigel: Wirklich, Mutter, ich finde das sehr unüberlegt von dir.

Felicity: Nein, mein Lieber, wenn sich Miranda entschlossen hat, in einem kleinen englischen Dorf zu leben, dann hat sie auch alles mitzumachen. Willst du die Cocktails machen, oder soll ich das tun?

Peter: Mach du sie, Nigel. Felicity tut nie genug Gin rein.

Nigel: Na gut. Martini für alle?

Felicity: Ja bitte.

Peter: Es ist ja schließlich ein festlicher Anlass, oder nicht?

(Miranda kommt herein. Ihre Erscheinung ist tadellos. Sie trägt ein einfaches Dinnerkleid, ihr Schmuck ist diskret, und sie trägt eine große Chintz-Arbeitstasche)

Felicity: Ah, da sind Sie ja, Miranda. Ich hoffe, Sie haben sich gut ausgeruht.

Miranda: (einfach) Ich bin jedenfalls in einer ganz anderen Welt aufgewacht, als in der, in welcher ich eingeschlafen bin.

Felicity: Wie verwirrend.

Miranda: Ich war müde und gerädert von der Fahrt hierher und auch nervös, weil ich Sie hier treffen sollte und mich fragte, was Sie alle von mir denken würden. Aber als ich erwachte, war alles ganz anders. Ich habe mich zum ersten Mal wohl und friedlich gefühlt, seit Wochen.

Felicity: Wie schön!

Miranda: Vielleicht war es das Zimmer.

Peter: In welchem Zimmer wohnen Sie?



Miranda: Im Chinesischen, neben dem Japanischen. Was für ein hübsches Zimmer das ist. Spukt es dort?

Felicity: Das hängt davon ab, wer dort wohnt.

Peter: Als Nigels erste Frau dort wohnte, war es bekannt als eine Art Rangierbahnhof.

Nigel: (vom Drinktisch) Halt den Mund, Peter.

Felicity: Kommen Sie nur und setzen Sie sich, meine Liebe.

Miranda: (lässt sich auf dem Sofa nieder) Ich habe meine kleine Arbeit mitgebracht. Ich hoffe, niemand hat etwas dagegen.

Felicity: Nicht im Geringsten. Warum sollten wir denn?

Nigel: Auf einen Martini, Liebling?

Miranda: Nein, danke, Liebling. Ich möchte gern einen ganz leichten Drink, wenn es einen gibt.

Nigel: Zitrone mit Soda.

Miranda: Ja, bitte. (Zu Felicity) Ich möchte einen ganz klaren Kopf behalten und jeden Eindruck in mich aufnehmen. Ich möchte die Atmosphäre sozusagen von mir Besitz ergreifen lassen.

Nigel: Peter, komm hilf mir.

(Peter und Nigel fahren fort, die Drinks herumzureichen)

Felicity: Ich dachte, Sie wollten an Ihrem ersten Abend hier allein sein, und so werden Sie außer uns nur Admiral und Lady Hayling vorfinden. Sie sind sehr alte Freunde und unsere nächsten Nachbarn.

Miranda: Wohnt sonst noch jemand im Haus?

Felicity: Nein... nur Peter und Moxie. (Sie wirft Nigel einen Blick zu)

Miranda: (die ihren Drink trinkt) Ist das ein Spitzname?

Felicity: Ja... allerdings... ihr Name ist Moxton. Sie ist schon so lange bei uns und gehört fast zur Familie.

Miranda: Hoffentlich bin ich ihr recht?

Nigel: (leicht irritiert durch Mirandas Unterwürfigkeit) Warum, zum Teufel, denn nicht?

Miranda: Alte Freunde der Familie kriegen es fertig, Eindringlinge fast noch gründlicher abzulehnen, als die Familie selbst.

(In diesem Augenblick tritt Moxie ein)

Moxie: Hoffentlich komme ich nicht zu spät?

Felicity: Natürlich nicht, Moxie, meine Liebe.

Nigel: (mit Anstrengung) Hallo, Moxie!

Moxie: Willkommen zu Hause, mein - - mein Himmel, wie gut du aussiehst.

Felicity: (eilig) Moxie! Das ist Miss Miranda Frayle - Miss Moxton.

Miranda: (mädchenhaft) Ich freue mich sehr, ich habe schon so viel von Ihnen gehört. Ich hoffe wirklich, dass wir gute Freunde werden.

Moxie: Mir ist, als ob ich Sie schon sehr gut kenne, Miss Frayle.

Miranda: (mit charmanter Impulsivität) Wollen Sie mich nicht Miranda nennen?

Moxie: Mit Vergnügen.

Miranda: (treu) Ich danke Ihnen, danke vielmals. Ich weiß, wie schwierig es für Sie sein muss, alles, diese ganzen Umstände... schließlich, Sie alle wissen ja gar nicht, wie ich wirklich hin. Sie haben nach dem Schein zu urteilen, und der Schein kann trügen, nicht wahr?

Felicity: Glücklicherweise. Denken Sie nur, wie unbequem das Leben wäre, wenn wir gleich beim ersten Blick alles voneinander wüssten.

Moxie: Dies ist für mich ein großer Augenblick. Ich bin eine Ihrer größten Verehrerinnen.

Miranda: (gnädig) Danke, danke.

Moxie: Einen Drink, bitte... Ich bin am Verdursten.

Nigel: (zusammenzuckend, aber sich beherrschend) Du mixt besser frisch, Peter. Es ist nur Ginwasser im Shaker. Ich nehme an, du willst einen Martini, Moxie?

Moxie: Was hast du denn gedacht?

Felicity: (sieht mit Befriedigung zu)

Miranda: (ostentativ die Brille aufsetzend und in ihrem Beutel kramend) Sie haben gar keine Ahnung, wie schön es für mich ist, auszuruhen, die liebe alte Brille aufzusetzen und mir nicht zu überlegen, wie ich aussehe.

Nigel: Ohne oder mit Brille, du siehst immer wunderbar aus.

Miranda: (ihm einen Kuss zuwerfend) Danke, Liebling.

Peter: (während Miranda einen Stickrahmen aus ihrem Beutel holt und kritisch betrachtet) Sie sind eine leidenschaftliche Stickerin, nicht wahr, Miss Frayle?

Miranda: Ja, von Kindesbeinen an. Ich musste in meinem Elternhaus den größten Teil des Nähens und Stopfens besorgen. Wir waren schrecklich arm, wissen Sie? Ich erinnere mich, Mutter rief mich immer vom Spielen auf der Straße herein, zum Strümpfestopfen oder um ein Loch zu flicken. Eine Nähmaschine konnten wir uns ja nicht leisten.

Moxie: Auf der Straße haben Sie gespielt? Mein Gott!

Miranda: (mit einem fröhlichen kleinen Lachen) Oh ja. Ich war ein richtiges kleines Straßenmädchen. Ich erinnere mich noch, wie ich als Kind aus einer alten Pappschachtel, die ich im Mülleimer gefunden hatte, ein Puppenhaus gebaut hatte.

Moxie: Aus dem Mülleimer... mein Gott... und... wo sind Sie nur aufgewachsen?

Miranda: Oh, es war ein schreckliches Loch, wirklich - nicht weit von der Brixtonlandstraße.

Moxie: (mit eiserner Kontrolle) Und das war so ein schreckliches Loch?

Miranda: (in Rückerinnerungen) Ja, ich sehe es vor mir mit den Leuten und den Lichtern. Und jeden Samstagabend holte ich für Mutter einen halben Liter Bier aus dem Wirtshaus. Eines Abends war da eine Drehorgel, und ich habe dazu getanzt...

Moxie: Wie alt waren Sie da?

Miranda: Oh, ich glaube, ungefähr fünf, glaube ich.

Moxie: Sie haben zu einer Drehorgel getanzt, vor einem Wirtshaus, als Sie ungefähr fünf Jahre waren?

Miranda: (mit einem hintergründigen Lächeln) Oh ja. Und damals habe ich zum ersten Male richtig tanzen gelernt - (Sie bricht ab) Ich hoffe, diese dunkle Reminiszenz aus meiner Kinderzeit schockiert Sie nicht.

Nigel: Gewiss nicht, Liebling, ganz gewiss nicht.

Felicity: Wir finden das geradezu faszinierend, nicht wahr, Moxie?

Moxie: Unglaublich faszinierend.

Miranda: Ich bin sozusagen in der Gosse geboren unter den Ärmsten der Armen von London. Ich bin eine richtige Kellerpflanze und ich bin stolz darauf.

Felicity: Muss ja auch sehr schön sein.

Miranda: Und gestern habe ich sogar ohne Nigel es zu sagen, alte Kleider angezogen, mir ein Kopftuch umgebunden und in einer Trambahn nach Brixton gefahren ganz allein.

Moxie: So? Und wie sah das aus?

Miranda: Es hat mich natürlich niemand erkannt.

Moxie: Ich meine das Loch.

Miranda: Sehr verändert. Zwanzig Jahre sind ja eine lange Zeit.

Moxie: Wem sagen Sie das?

Miranda: Aber das Haus war noch da. Es gab mir einen schrecklichen Stich, das Fenster von Mutters Zimmer zu sehen, in dem sie gestorben ist.

Moxie: Ich nehme an, Sie haben sie aufopfernd gepflegt, nicht wahr?

Miranda: (einfach) Ich tat mein Bestes. Aber es war nicht viel, was ich tun konnte.

Peter: Und damals, als Sie Ihre Mama gepflegt haben, da waren Sie ganz allein, ohne Vater oder Bruder oder Schwester?

Miranda: Mein Vater starb ja ziemlich früh. Ich hatte wohl eine Schwester, sie war allerdings ziemlich viel älter als ich... arme alte Dora.

Peter: Warum arm? Was ist denn mit ihr geschehen?

Miranda: Oh, was so mit Leuten zu geschehen pflegt, wenn sie dem Leben so wenig Widerstand entgegensetzen.

Felicity: Wieso hat sie denn dem Leben so wenig Widerstand entgegengesetzt?

Miranda: Ja, mein Gott, wissen Sie... sie fing alles eigentlich immer falsch und verkehrt an. Ich bin geradezu mit dem Willen zum Erfolg geboren worden. Das ist eigentlich das, was so ungerecht an unserem Schicksal ist, finden Sie nicht auch? Ich meine, dass einige Leute das von Anfang an haben und andere Leute haben das nicht. Ich glaube, deshalb hat mich Dora auch immer richtig gehasst.

Peter: Und hat sie diesen Hass gezeigt?

Miranda: Oh nein, sie hat mich nur nicht verstanden.

Peter: Ach so, sie hat Sie nie schlecht behandelt, sie hat Sie nie geschlagen oder herumgestoßen?

Miranda: Nein, nie. Nie, wenn sie nüchtern war.

Moxie: (fest) Martini, bitte!

Peter: (ihr Glas nehmend) Ich glaube, wir müssen alle noch einen Martini trinken. (Er geht zum Getränketisch)

Felicity: Sie haben uns noch nicht erzählt, was dann später mit ihr passiert ist. Lebt sie noch?

Miranda: Nein, sie ist vor einigen Jahren gestorben.

Felicity: Auch das noch!

Miranda: Ich habe es durch Zufall in Erfahrung gebracht. Als sie noch lebte, schickte ich ihr hin und wieder ein paar Groschen. Wissen Sie, nur um auszuhelfen und Esspakete und so, aber sie hat mir nie den Empfang bestätigt. Ich fürchte, die paar Groschen, die ich mir vom Munde abgespart habe, sind auch vertrunken worden. -

Peter: Trösten Sie sich, Esspakete sind Trinkern sehr willkommen. Sie sind die beste Unterlage, um noch einen zu kippen.

Miranda: Als ich dann hörte, dass sie gestorben sei, unter schrecklich düsteren Umständen, hat es mich wirklich mehr angegriffen, als ich es je für möglich gehalten hätte. Ich musste nach Capri, um irgendwie zu mir selbst zurückzufinden.

Felicity: Wenn ich einmal unter seelischer Depression leide, werde ich auch nach Capri gehen.

Miranda: Sehen Sie, und da wurde mir plötzlich klar, dass ich zum ersten Mal in meinem Leben einen Misserfolg gehabt hatte, einen völligen Misserfolg. Ich fühlte mich schuldig und schämte mich, als ob das alles meine eigene Schuld gewesen wäre. Natürlich war es das nicht - aber Sie wissen ja, wie dumm man in solchen Fällen ist...

Felicity: Und ob ich das weiß. Ich selbst habe auch zwei Schwestern, die ziemliche Trinkerinnen sind. Aber die leben noch. Und immer, wenn ich von ihnen höre, da heisst es nur "Caroline ist mal wieder in der Trinkerheilanstalt" oder, "Bethsy sieht schon wieder weiße Mäuse".

Peter: Komm, trinken wir auf deine beiden Schwestern.

Felicity: (einen Cocktail nehmend) Sieht ja blass aus, wozu ist denn der Vermouth da. Miranda, Sie müssen auch einmal einen richtigen Drink nehmen.

Miranda: Nein, danke, komischerweise habe ich in Hollywood gelernt, nicht zu trinken, und dann gewöhnt man sich daran.

Felicity: Es muss doch ein hartes Leben sein. Wir, das Publikum, das nur dasitzt, und schaut, hat keine Ahnung davon.

Peter: Ich hoffe für uns alle, ja, für die ganze Welt, dass Sie sich nicht entschlossen haben, auf das Filmen für immer zu verzichten.

Miranda: Doch, doch. (Sie lächelt Nigel zu) Denn ich glaube, mit Pete verheiratet zu sein, ist eine Lebensstellung.

Felicity: Mit Pete? Wer ist Pete?

Miranda: Oh, Lieber, es ist mir nur so herausgeschlüpft! - Ich nenne ihn immer Pete. Es ist eine Art schlechte Angewohnheit. Er nennt mich auch manchmal Pete.

Felicity: Ist das nicht ein bisschen verwirrend?

Miranda: Wir verstehen uns schon, nicht wahr, Liebling!

Nigel: Es ist Mirandas Idee, ihre Karriere aufzugeben. Persönlich denke ich, sie sollte wenigstens einen Film im Jahr machen, das ist sie dem Publikum schuldig, aber sie will nichts davon hören.

Peter: Warum nicht?

Miranda: Sehen Sie das nicht? Sehen Sie das wirklich nicht? (Eindringlich) Ich liebe Nigel. Ich liebe ihn von ganzem Herzen. Und ich weiß, dass die Gräfin Marshwood die längste und größte Rolle sein wird, die ich je gespielt habe und spielen werde.

Felicity: Hoffentlich strengt sie Sie nicht zu sehr an!

Nigel: Mama!

Felicity: Ich weiß schon, wovon ich spreche. Ich habe sie jahrelang gespielt. Nigels lieber Vater war mein Partner. Es war eine große Rolle, eine wunderbare Rolle, aber recht schwer durchzuhalten.

(Crestwell tritt ein)

Crestwell: (meldet an) Admiral Sir John und Lady Hayling.

Peter: (in aufgeregtem Flüstern zu Felicity) Mein Gott, ich habe vergessen, sie zu warnen.

(Admiral und Lady Hayling treten ein. - Crestwell geht ab)

Lady Hayling: Es tut mir leid, dass wir so spät kommen, Felicity. Aber der arme Pastor kam gerade, als wir gingen und redete stundenlang über das Kirchenfest.

Admiral: (schüttelt Nigel die Hand) Hallo, Nigel!

Lady Hayling: Willkommen zu Hause, mein Lieber. (Sie küsst ihn)

Felicity: Cynthia, John - das ist Miranda. Miranda Frayle.

Lady Hayling: (schüttelt Miranda die Hand) Wir haben Sie oft bewundert... von weitem.

Admiral: Erfreut.

Miranda: (die aufgestanden ist und die Brille abgesetzt hat) Danke.

Lady Hayling: (sieht Moxie) Mein Gott, Moxie. Du bist ja so hübsch angezogen! Wenn du Zeit hast, während wir beim Dinner sind, könntest du so nett sein und mir an meiner Tasche ein paar Stiche machen. Ich habe es vollkommen vergessen.

Moxie: (nach einer kleinen Pause) Wirklich, Cynthia - nächstens vergisst du deinen Kopf!

Lady Hayling: (empört) Was sagst du?

Felicity: (Lady Hayling am Arm fassend) Cynthia - John - Es ist eine Krise ausgebrochen wegen der Oberin vom Hospital-Komitee. Kommt ins Arbeitszimmer. Kommt - Mach noch einen Cocktail, Peter, wir sind in einer Minute wieder da.

(Felicity bugsiert die Haylings in das Arbeitszimmer und schließt die Tür hinter sich)

Nigel: Was, in aller Welt, ist heute mit Mama los, sie ist so hysterisch.

Peter: Diese Oberin kann ja die Leute auch wirklich hysterisch machen. Aber ich finde, dass alle diese örtlichen Vorfälle Miranda nicht im Geringsten interessieren können.

Miranda: Aber natürlich tun sie das. Sie sind ein Teil meines künftigen Lebens. Ich möchte alles lernen, über diese komische, liebe englische Welt, die mein Zuhause werden wird. Es ist für mich schrecklich wichtig. Das ist es wirklich.

Nigel: (zärtlich ihre Hand tätschelnd) Darling!

Miranda: (ergeben zu ihm aufsehend) Ich glaube, es wird im Anfang nicht gerade leicht sein, im Dorf meine ich, die Leute dazu zu bringen, Vertrauen zu mir zu haben, mich als Freund zu betrachten, aber ich werde sie mit der Zeit gewinnen. Du wirst sehen...

(Felicity und die Haylings kommen aus dem Arbeitszimmer. Im gleichen Augenblick tritt Crestwell ein)

Crestwell: (anmeldend) Das Dinner ist serviert, Mylord.

Felicity: Oh Himmel, ich habe Euch weggeholt, ehe Ihr Cocktails hattet.

Lady Hayling: Wir können sie mit hineinnehmen.

Felicity: Ich halte das für das Beste, wenn es Euch nichts ausmache. Wir fangen mit einem Soufflé an.

Peter: Ich werde sie für Euch tragen -

Felicity: Also kommt, bitte, alle - Miranda -

(Sie nimmt Mirandas Arm und geht aus dem Zimmer. Die anderen sprechen heiter und folgen. Als Moxie die Tür erreicht, bleibt sie stehen)

Moxie: (murmelnd) Bitte, gehen Sie voran, ich komme in einem Augenblick. (Sie läuft zurück in das Zimmer. Sie tut, als suche sie nach ihrer Tasche. Als die anderen gegangen sind, sinkt sie auf das Sofa) Ich kann nicht... ich weiß, dass ich es nicht kann.

Crestwell: Nimm dich zusammen!

Moxie: Ich kann nicht dasitzen und ihr zuhören, wie sie über Mama spricht, dass sie ihr das Bier der Budike holte. Mama hat in ihrem ganzen Leben keinen Tropfen getrunken. Sie war eine anständige gottesfürchtige Frau vom Tage an, an dem sie geboren wurde.

Crestwell: So gottesfürchtig kann sie nicht gewesen sein an dem Tage, an dem die geboren wurde.

Moxie: Du findest das auch noch sehr komisch, wie?

Crestwell: Für mich ist das Ganze wirklich ziemlich komisch...

Moxie: Du hast die unverschämten Lügen, die sie erzählt hat, nicht gehört!

Crestwell: Ich habe mich mit den wichtigsten Punkten in den Reden deiner Schwester vertraut gemacht, indem ich mein Ohr an das Schlüsselloch gelegt habe.

Moxie: (den Tränen nahe) Oh, Fred - -

Crestwell: Na, na - nicht doch! (Er fasst nach einem haltvollen Martini) Hier - - kipp das runter.

Moxie: Nein - lieber nicht - wirklich - -

Crestwell: Trink es! Das wird einem alten Schwamm wie dir nichts schaden. (Moxie verschluckt es mit einem Zug) Nun also. Beeil dich, die Herrschaften warten mit dem Dinner auf dich. Kopf hoch, stramme Haltung und fang an zu gackern.

Moxie: Oh, Fred!

Crestwell: Haben gnädige Frau in letzter Zeit irgendwelche literarischen Bücher gelesen? (Nimmt ihren Arm)

Moxie: Allerdings, einen amerikanischen Bestseller - mit dem Titel: "Meine Schwester wird noch an mich denken!"

**V o r h a n g**



## II. Akt

### 2. Szene

Ungefähr eine Stunde später. Alice geht im Zimmer herum, summt vor sich hin und stellt die gebrauchten Cocktailgläser auf ein Tablett. Crestwell tritt ein.

Crestwell: Beeile dich, Alice, Mrs. Grabbs wird dich in der Küche brauchen.

Alice: Ja - !

Crestwell: Und darf ich dir in diesen wenigen kurzen Momenten der Ruhe, die mir vor dem Mocca geblieben sind, vorschlagen, etwas weniger laut zu atmen.

Alice: Ja - Tut mir leid, Mr. Crestwell.

Crestwell: Als du dich der zukünftigen Gräfin von Marshwood mit den Sahnekroketten genähert hast, hast du gepustet wie ein Güterzug, der um die Kurve kommt.

Alice: Ich konnte nichts dafür, wirklich nicht. Sie am Donnerstag von den Japanern so geschunden und am Samstag mit Begeisterung Sahnekroketten essen zu sehen, hat mir den Atem verschlagen.

Crestwell: (hinter Sofa) Wenn es das wirklich getan hätte, gäbe es keinen Grund zu Beschwerden.

Alice: Ja, Mr. Crestwell - was bedeutet das alles, Mr. Crestwell?

Crestwell: Was das alles bedeutet?

Alice: Dass Mrs. Moxton plötzlich gemeinsam mit den Herrschaften die Mahlzeiten einnimmt, statt mit uns, und Lady Marshwoods Armband trägt?

Crestwell: Es ist ein gesellschaftliches Experiment, das auf der alten und unrichtigen Annahme fußt, dass wir in den Augen Gottes alle gleich sind und deshalb auch gleich sein sollten in den Augen unserer Mitmenschen.

Alice: Ja - !

Crestwell: Die Tatsache, dass es sich nicht so verhält und nie so verhalten wird, hält die Idealisten keineswegs davon ab, mutig weiter gen Utopia vorzudringen.

Alice: Ja - Was ist das, Utopia? (Zu ihm)

Crestwell: Eine reine Abstraktion, Alice, wo jeder als Duzfreund begrüßt wird, und wo man nicht bei Tisch serviert.

Alice: Eine Art kaltes Büffet also.

Crestwell: Oh! (Eine Glocke klingelt) Die Eingangstür. Mach jetzt schnell fertig.

Alice: Ja, Mr. Crestwell.

(Crestwell geht schnell aus dem Zimmer, Alice leert in einem plötzlichen Anfall von Energie die Aschenbecher in einen Papierkorb, sammelt die restlichen Gläser ein und will gehen, als die Tür aufgeht und Crestwell Don Lucas ins Zimmer führt. Alice hält mitten im Schritt inne, steht und starrt ihn mit offenem Munde an. Don Lucas ist außerordentlich hübsch und Ende dreißig. Seine Haut ist gleichmäßig verbrannt, seine Sportkleidung ist tadellos, in den Grenzen bester Hollywood-Tradition. Er ist aber auch leicht betrunken)

Crestwell: Psst! Ich werde Seiner Lordschaft sagen, dass Sie hier sind.

Don: Warten Sie einen Moment, tun Sie das nicht. Ich kenne den Grafen nicht, und ich will nicht mit ihm sprechen. Ich möchte Mrs. Frayle sprechen, Mrs. Miranda Frayle.

Crestwell: Sehr wohl, Sir. (Er will gehen)

Alice: Oh - !

Crestwell: (Blick)

Don: Ehe Sie ihr sagen, dass ich hier bin, könnte - (er sieht Alice an) könnte ich Sie einen Moment allein sprechen?

Crestwell: Sehr wohl, Sir. - Atme dreimal tief durch die Nase, Alice, halte den Mund fest geschlossen und geh raus.

Alice: Ja, Mr. Crestwell. (Sie geht hinaus)

Crestwell: Sie wollten eben sagen, Sir...?

Don: Passen Sie auf, ich bin Don Lucas...

Crestwell: Das weiß ich, Sir. Ich habe Sie sofort mit einem gewissen Missvergnügen wiedererkannt.

Don: Ich verstehe Sie nicht ganz.

Crestwell: Ich nehme an, Sir, dass Sie privat mit Mrs. Frayle sprechen möchten?

Don: Ja, das stimmt, das möchte ich. Mrs. Frayle und ich - nun, wir sind sehr alte Freunde.

Crestwell: Das Wissen um diese Tatsache, Sir, vergällt mir die spontane Freude, Sie zu sehen mit dem Unbehagen des Verdachtes.

Don: Das Ganze nochmal.

Crestwell: Wenn wir hier in unserem kleinen Kenter Vakuum wie auf dem Mond leben Sir, sind wir doch nicht völlig ohne Berührung mit der großen Welt. Durch die mannigfaltigen Zeitschriften, die sich in letzter Zeit hier herumtummeln, wie zum Beispiel "Traumland des Films" und so weiter, hatte ich die Ehre und den Vorzug, Ihre privaten wie auch öffentlichen Affären genau kennen zu lernen. Sie sind in dieser Gegend sehr populär, Sir Lucas.

Don: Vielen Dank. Ich könnte einen Whisky gebrauchen, wenn Sie einen zur Hand haben.

Crestwell: Sicher, Sir. Möchten Sie ihn in Gestalt eines Highball pur oder mit Eis?

Don: Scotch.

Crestwell: (indem er an den Bartisch geht) Sehr wohl, Sir.

Don: Wie heißen Sie?

Crestwell: (indem er weiter den Drink mixt) Crestwell, Sir, Frederik Crestwell.

Don: Pass auf, Freddy, ich brauche deine Hilfe. Ich sitze ein bisschen im Dreck.

Crestwell: In was für einem Dreck, Sir? Beruflich? Gesetzlich? Oder gefühlsmäßig?

Don: Mit deinem Dialog könntest du in Hollywood als Drehbuchautor ein Vermögen verdienen.

Crestwell: Hie und da ist mir diese Idee auch schon gekommen, Sir. Aber ich habe nicht den Vorzug, Ungar zu sein, ich bin nur gebürtiger Engländer. (Er gibt Don das Glas)

Don: Danke, Freddy. (Er nimmt, tut einen Schluck) Pass auf - Ich möchte von Mann zu Mann mit dir sprechen.

Crestwell: Jede andere Art der Annäherung möchte ich mir auch energisch verbeten haben.

Don: (auf) Euer Graf da, hat er wirklich vor, Miranda zu heiraten? Oder ist das nur ein Pressegag? Ich möchte wissen, was los ist.

Crestwell: Jawohl, Sir. Wenn Sie Hunger haben, nach Ihrer langen Reise, könnte ich auch etwas kaltes Huhn und Salat bringen.

Don: (zeigt Anzeichen von Verwirrung). Lass die Komödie für einen Augenblick. Ich höre vor drei Tagen am Radio, dass Miranda diesen Jüngling, Euren Grafen, heiraten will. Ich fliege gleich hierher. Ich muss wissen, ob es eine richtige Sache ist, diese Heirat, oder nur Studio-Publicity.

Crestwell: Ich fürchte, es wird damit schon seine Richtigkeit haben, Sir.

Don: Sie kann mir das nicht antun. Mein ganzer Ruf als der große Liebhaber ist damit gefährdet. Ich lass mir so etwas nicht gefallen. Ich muss sie sehen, Fred. Ich muss sie allein sprechen, jetzt, und du musst das machen.

Crestwell: Sie sind alle beim Dinner, Sir. Ich weiß nicht, wie ich sie da rausholen soll.

Don: Sag nur, es ist ein Reporter da vom Life-Magazin. Sie tut es bestimmt, wenn es sich um "Life" handelt.

Crestwell: Ja - das würden leider auch andere tun.

Don: Sag, es ist ein Vierseiten-Bericht für die nächste Ausgabe mit ihr als Titelbild. Damit kriegt man jede raus.

Crestwell: Ich werde mein Bestes tun, Sir.

Don: Freddy, du bist ein kluger Junge. Hier! (Er gibt einen 20-Dollarschein)

Crestwell: (sieht ihn an) Zwanzig Dollar, Sir? Wenn meine Regierung wüsste, dass ich das besäße, würde ich in den Adelsstand erhoben werden.

(Crestwell geht hinaus, Don geht zum Getränketisch, gießt sich einen Whisky ein und geht weiterhin im Zimmer auf und ab, offensichtlich eine Beute seiner Gefühle. Nach ein, zwei Minuten tritt Miranda ein. Als sie sieht, wer es ist, schließt sie eilig die Tür hinter sich)

Miranda: (ungläubig) Pete!

Don: (gebrochen) Pete!

Miranda: (wütend) Du Hund!

Don: (noch gebrochener) Pete.

Miranda: Von allen niederen, gemeinen Tricks werde ich dir diesen nie verzeihen! Nie! Nie! Nie!

Don: (geht zu ihr) Pete, - ich werde verrückt.

Miranda: Komm mir nicht zu nahe! Du - du Wurm! Du bist eine verkorkste Szene, die ich aus dem Film meines Lebens herausgeschnitten habe.

Don: So! Ich fliege achtzehn Stunden über den Atlantik, ohne Bett, weil alle belegt waren, und du nennst mich einen Wurm.

Miranda: Du bist ein Wurm. Ich habe dir gesagt, dass ich dich nie wieder sehen will, und das gilt noch.

Don: Pete!

Miranda: Hör auf mit deinem Pete. Das ist alles vorbei.

Don: (packt sie an den Schultern) Sieh mich an!

Miranda: (sich wehrend) Lass mich in Ruhe!

Don: (küsst sie heftig)

Miranda: (sich von ihm losreißend) Wie konntest du -

Don: Bitte?

Miranda: Wie konntest du nur!

Don: Ich bin verrückt nach dir. Ich war drei ganze Jahre nach dir verrückt.

Miranda: (hochmütig) Und was war mit Esther Williams und Jane Russel und dieser falschen Tabakserbin aus Virginia, für die du die Party gabst?

Don: Gar nichts! Das weisst du. Sie waren nur Schiffe, die nachts vorüberziehen...

Miranda: Aber bestimmt strandeten sie bei dir im Schlafzimmer.

Don: So, jetzt sind wir wieder bei dem alten Thema angelangt.

Miranda: Allerdings. Ich habe dir alles gegeben, was ich zu geben hatte, mein Herz, meine Träume, meine Zärtlichkeit... alles - alles!

Don: Alles, außer der gleichen Reklame. Erinnerst du dich an den Film "Sei still, närrisches Herz"?

Miranda: Dein Name stand gleich unter dem Titel, was, wenn man bedenkt, dass es dein erster großer Film war, mehr war, als du zu erwarten hattest.

Don: Ich habe aber trotzdem die allgemeine Aufmerksamkeit auf mich gelenkt.

Miranda: Die Filmbblätter haben dich einen Antischauspieler genannt. Wenn du das die Aufmerksamkeit auf dich lenken nennst.

Don: (unbeirrt) Dafür bin ich jetzt populärer als du jemals warst. Sogar ehe du anfingst, abzustinken.

Miranda: (aufgebracht) Sehr - - Hast du abstinken gesagt?

Don: Denkst, du, ich weiß nicht, warum du diesen Kerl mit seinem Titel heiratest? Weil du im Abstinken bist seit "Katharina der Großen".

Miranda: (zu ihm, lebhaft) Ich bin im Abstinken, so. Es würde dich interessieren, dass Metro Goldwyn Mayer mir angeboten hat, was immer ich haben will für "Jahre der Erniedrigung". Sie waren wochenlang hinter mir her.

Don: Ja, weil seit 18 Monaten jeder anständige Star diese Dreckrolle abgelehnt hat.

Miranda: Mach, dass du rauskommst, Don. Ich habe es satt.

Don: Noch nicht. Es gibt ein paar kleine Dinge, die ich deinem Herrn Grafen sagen möchte

Miranda: (mit veränderter Taktik) Don, bitte, geh, bitte. Dringe hier nicht ein und mache keine Szenen, und verdirb mir nicht alles. Bitte!

Don: Liebst du denn diesen Kerl? (Unnachgiebig) So sehr, wie du mich geliebt hast?

Miranda: Es ist etwas ganz anderes. Kein Mensch liebt einen anderen Menschen auf die gleiche Art.

Don: Ich bin verrückt nach dir, Pete. Ich habe dagegen angekämpft, ich habe versucht, dich zu vergessen, seit jener wundervollen Nacht, in der wir wieder einmal Abschied voneinander genommen haben und du mir den Filmpokal für 1949 an den Kopf geworfen hast. Ich habe noch eine Beule davon. Willst du sie sehen?

Miranda: Nein, danke.

Don: Seit jener Nacht habe ich versucht, dich aus dem Hirn und aus meinem Herzen herauszureissen.

Miranda: (bewegt) Bitte, sprich nicht so.

Don: (zu ihr gehend) Pete!

Miranda: Geh! Du musst gehen.

Don: (galant) O.K. Ich werde gehen. Ich weiss jetzt, dass es keine Hoffnung mehr für mich gibt. Ich wollte es nur sicher wissen. (Er sieht sie listig an) Auf Wiedersehen, Pete. Es war schön, solange es gedauert hat.

Miranda: (bebend) Wiedersehen, Pete!

(Sehr behutsam, sehr zärtlich nimmt Don sie in die Arme und küsst sie. In diesem Augenblick kommt Felicity in das Zimmer. Miranda und Don springen auseinander)

Felicity: Ich bin nur gekommen, um Ihnen zu helfen, Miranda. Aber ich sehe mit Vergnügen, dass es nicht mehr nötig ist.

Miranda: (mit bemerkenswerter Geistesgegenwart) Das ist einer meiner sehr alten Freunde. Wir haben einander soeben Lebewohl gesagt. Dies ist Don Lucas, Don, dies ist Lady Marshwood.

Felicity: (begeistert) Ich dachte mir, dass ich Sie kenne. Das ist eine Überraschung! Ja, das ist geradezu hinreissend.

Don: (dankbar) Danke, Madam.

Felicity: Sie haben doch sicher nicht vor, jetzt den ganzen Weg nach London zurückzufahren?

Don: Ich fürchte, ich muss.

Felicity: Das kann ich unter keinen Umständen erlauben, dass Don Lucas heimlich ins Haus hinein- und wieder herausschleicht, ohne es jemanden wissen zu lassen. Ich würde vom ganzen Dorf gesteinigt werden.

Miranda: Er muss noch heute Nacht wieder nach London. Er hat gleich morgen früh am Sonntag eine wichtige Besprechung.

Felicity: Am Sonntagmorgen Besprechungen? Mr. Lucas, ich bestehe darauf, dass Sie mindestens bis morgen bleiben. (Sie läutet entschlossen)

Miranda: Aber, Lady Marshwood, wirklich.

Felicity: (fröhlich) Liebe Miranda, Sie müssen mir erlauben, das so zu machen, wie ich will. Noch bin ich die Frau dieses Hauses und ich beabsichtige, es mit eisernem Stabe zu führen, bis zum letztmöglichen Moment. (Sie streichelt herzlich ihren Arm und wendet sich zu Don) Crestwell kann Sie mit allem versorgen, was Sie brauchen. Ich bin ernstlich böse, wenn Sie ablehnen.

Miranda: Aber - - -

Don: (Miranda ansehend) Vielen Dank, Lady Marshwood.

Miranda: Don!

(Crestwell kommt herein)

Crestwell: Mylady?

Felicity: Oh, Crestwell, Don Lucas wird heute Nacht hierbleiben. Sie werden dafür sorgen, dass er alles bekommt, was er braucht, ja?

Crestwell: Sehr wohl. Vielleicht das japanische Zimmer?

Felicity: Ja. (Zu Don) Sie haben doch nichts dagegen, in einem japanischen Zimmer zu wohnen? Ich meine, Sie haben nicht im Pazifik gedient...

Don: Nein, Madam.

Felicity: (weicht vor seinem Alkoholhauch zurück) Es ist auch gar nicht so japanisch. Nur die Tapeten und ein verschwommenes Bild von irgendeinem Karpfen. Aber die Aussicht, die ist hübsch. Wenn das Wetter klar ist, können Sie Dover Carstle sehen. Kennen Sie Dover Carstle?

Don: Nein, Madam, ich war nie zuvor in England.

Felicity: Leider sind jetzt nicht die Festspiele. Sie haben sich nicht gerade die beste Zeit ausgesucht. Aber wir haben doch noch eine ganze Menge, worauf wir stolz sein können. Sagen Sie Seiner Lordschaft, dass Don Lucas angekommen ist, Crestwell und sagen Sie allen, sie sollen sich beeilen, wir nehmen den Kaffee hier.

Crestwell: Sehr wohl, Mylady. (Ab)

Felicity: Wie seltsam, zu denken, dass ich Sie und die liebe Miranda zum letzten Mal gesehen habe, als Sie sie, praktisch nackt, durch ein brennendes Dorf getragen haben. Möchten Sie nicht etwas trinken? Da drüben steht alles, bitte, bedienen Sie sich selbst.

Don: Danke.

Felicity: (zu Miranda) Miranda! Kommen Sie und erholen Sie sich. Ich finde, wir sollten uns jetzt alle ein bisschen erholen. Es war ein schrecklich aufregender Tag mit der Ankunft von Ihnen und Nigel und Mr. Lucas, der plötzlich aus der Nacht auftaucht, und der mit schwärmerischen Pfadfinderinnen überlaufene Garten - -

Don: (mit einem frischen Drink zurückkommend) Pfadfinderinnen?

Felicity: Das ist eine echt englische Einrichtung. Haben Sie das nicht in Hollywood? Die jungen Damen werden geschult, praktisch alles zu lernen, vom Feuer anmachen mit nassem Reisig bis zur künstlichen Atmung. Wenn sie erfahren, dass Sie hier sind, Mr. Lucas, werden sie das Haus stürmen.

(Nigel kommt herein, sein Ausdruck ist ablehnend)

Felicity: (fröhlich) Ah, da bist du ja, Nigel. Das ist Don Lucas... mein Sohn Lord Marshwood.

Don: (herankommend) Ah, hallo.

Nigel: (lustlos) Freut mich.

Felicity: Er hat den weiten Weg von London hierher gemacht, um Miranda Lebewohl zu sagen. Sie sind alte Freunde, weißt du.

Nigel: Ja, das weiss ich.

Felicity: Ob du es glaubst oder nicht, er hatte vor, den ganzen Weg gleich wieder zurückzufahren. Glücklicherweise habe ich es fertiggebracht, ihn zu bewegen, dass er wenigstens diese Nacht hierbleibt.

Nigel: Diese Nacht hierbleibt?

Felicity: Mach dir nur keine Sorgen. Crestwell wird ihn mit allem versorgen. Wir haben uns für das japanische Zimmer entschieden, der Aussicht wegen.

Nigel: Eine sehr gute Idee, Du bist so aufmerksam, Mutter.



(Lady Hayling, Moxie, Admiral Hayling und Peter kommen herein)

Felicity: Ja, das bin ich immer. (Vorstellend) Cynthia! Dies ist Don Lucas. Eigentlich braucht man ihn gar nicht vorzustellen, nicht wahr?

Lady Hayling: (gibt Don die Hand) Lady Hayling - sehr erfreut.

Felicity: Mrs. Moxton - Mr. Lucas - Admiral Hayling und mein Neffe Peter Ingleton.

(Allgemeines Stimmgeräusch von "Sehr erfreut". Lady Hayling sitzt neben Miranda auf dem Sofa, Moxie sitzt auf einem Stuhl neben Felicity, die Männer stehen im Augenblick noch umher)

Felicity: (im Unterhaltungston) Don Lucas ist zum allerersten Mal in England!

Lady Hayling: Wie seltsam. (Zu Don) Ich hoffe, dass es Ihnen bei uns gefällt?

Don: Gewiss, Lady Hayling.

Admiral: Ich war nur einmal in Amerika, 1922, in Norfolk, Virginia, kennen Sie es?

Don: Nein, Sir.

Admiral: Ich habe eine leichte Kreuzerflotte in Westindien befehligt. Wir mussten Norfolk wegen eines Kesselschadens anlaufen. Es war verdammt heiß.

Felicity: Kesselschaden klingt überhaupt sehr heiß.

(Crestwell kommt mit Kaffee-Tablett herein, das er auf den Tisch stellt)

Felicity: Nehmt Platz. Danke, Crestwell. Sie könnten, glaube ich, den Bridgetisch im Arbeitszimmer aufstellen. Wir wollen vielleicht später spielen.

Crestwell: Sehr wohl, Mylady. (Er geht in die Bibliothek)

Felicity: Spielen Sie Bridge, Don Lucas?

Don: Nein, Madam. Poker läge eher auf meiner Linie.

Felicity: Poker! Mein verstorbener Mann schwärmte für Poker. Schade, dass er nicht mehr hier ist.

(Während des folgenden Dialoges gießt Felicity den Kaffee ein und Peter und Nigel reichen die Tassen herum)

Peter: (zu Don) Werden Sie lange in England bleiben!?

Don: Nein, ich muss unbedingt zurück. Ich muss einen neuen Film anfangen.

Felicity: Wie interessant. Darf man wissen, was es ist? Oder ist das noch ein Geheimnis?

Don: (indem er Miranda fixiert) Nein, das ist kein Geheimnis. Es ist die Geschichte eines Mannes, den eine Frau soweit ruiniert, dass er zum Schluss ein Vagabund wird und auf einer Reisplantage arbeitet.

Felicity: Oh, so etwas Ähnliches habe ich schon gesehen. Reis scheint ja jetzt im Film sehr populär zu sein. Und wie ist der Titel?

Don: Der Busenfreund.

Felicity: Spielt in diesem Film wieder diese entzückende, schlanke italienische Schauspielerin die Hauptrolle?

Peter: Aber da spielt doch sicher wieder Don Lucas die Hauptrolle.

Don: Ich werde diese Art Rollen nicht los, - auch im Leben nicht.

Miranda: Don!

Lady Hayling: Warum gerade ein Vagabund?

Don: Weil ich für diese Art Rollen prädestiniert bin. Sehen Sie, Lady Hayling, ein Vagabund ist ein Mann, der kein Heim und keine Frau hat. Sein Leben hat keinen Zweck. Er wandert ziellos umher und wünscht sich den Tod.

Felicity: Mein Gott, wie traurig! Wird es wenigstens ein Happy End geben?

Don: Nein, Happy End sind nicht mehr modern. Im Film wie im Leben gibt es kein Happy End. - Entschuldigen Sie mich bitte. (Ab)

Miranda: Don!

Felicity: (nach einer kleinen Pause) Was hat er denn? Ist es vielleicht schon wegen des neuen Films? Peter, geh du ihm nach.

Peter: Ich halte ihn vom Gebüsch zurück, wenn die Pfadfinder ihn sehen, gibt es ein Mordsgeschrei. (Er eilt hinaus)

Nigel: Hast du gewusst, dass er kommen wird, Miranda?

Miranda: Natürlich nicht.

Nigel: (der offensichtlich den Verdacht hat, dass irgendein Komplott geschmiedet wird) Mama, du hast mich vor dem Dinner gefragt, wann Miranda und ich heiraten werden.

Felicity: Ja, wir wüssten es alle so gerne.

Nigel: Und ich sagte, so bald wie möglich.

Felicity: Ja, ich erinnere mich.

Nigel: Nun, ich hab mir's überlegt.

Miranda: Nigel!

Nigel: Es wird noch eher sein, als so bald wie möglich. Es wird am Montag sein. Wir werden am Montagmorgen nach London fahren und nachmittags heiraten.

Felicity: Ist das nicht ein bisschen impulsiv?

Nigel: Es wird so gemacht und nicht anders.

Moxie: Nein, so wird es nicht gemacht. (Steht auf)

Felicity: Moxie - - - bitte - - -

Nigel: (zu Moxie) Ich kann mir nicht vorstellen, dass dich das etwas angeht.

Moxie: (in großer Trauer) Es tut mir leid, Mylady - aber ich kann es nicht mehr ertragen, wirklich nicht mehr.

Nigel: Wovon redest du?

Moxie: Von Ihnen und Miss Miranda Frayle. Sie werden sie nicht am Montag heiraten, noch an irgendeinem anderen Tage der Woche. Sie werden sie überhaupt nicht heiraten.

Nigel: Was ist los mit dir? Bist du wahnsinnig geworden?

Felicity: Moxie!

Lady Hayling: Lass sie weiter reden, Felicity, wo sie nun schon einmal angefangen hat. Es wird wenigstens die Luft reinigen.

Moxie: (zu Felicity) Es tut mir leid, dass ich Sie im Stich lasse, Mylady, aber da er nun einmal so weit gegangen ist möchte ich, dass Seine Lordschaft erst einige Tatsachen weiß, ehe er meine Schwester heiratet.

Miranda: (erschrocken aufspringend) Dora!

Moxie: Ganz richtig, meine Liebe, Dora. Die, die dich misshandelt hat, wenn sie betrunken war und unter so traurigen Umständen gestorben ist. Aber hier bin ich, quicklebendig. Und wenn du glaubst, dass du hier als Hausfrau herumtanzen kannst, in dem Haus, das 19 Jahre lang mein Heim war, dann irrst du dich.

Nigel: Mutter, um Himmelswillen.

Miranda: (mit Grandezza) Ich möchte auf mein Zimmer gehen, Nigel.

Moxie: Moment mal! Du wirst dir erst anhören, was ich zu sagen habe, und all dein vornehmes Getue und Gehabe hat keinen Zweck, denn jetzt ist die Katze sowieso aus dem Sack.

Miranda: Das ist unerträglich!

Moxie: Ganz recht! Unerträglich! Aber vielleicht interessiert es dich zu erfahren, dass Mama im St. Thomas Krankenhaus gestorben ist und ich wette 10 : 1, sie wäre nicht gestorben, wenn du ihr nicht das Herz gebrochen hättest, wie du nach Amerika durchbranntest mit dem kleinen Agenten.

Miranda: Nicht, Dora!

Moxie: Doch, Frieda! Ja, ja, Frieda, und ich hätte auch kein Wort darüber gesagt, wenn du nicht so angegeben hättest und Märchen erzählt hättest, dass du im Elendsviertel geboren wärest. Du bist im Betanien-Krankenhaus geboren, Kinderstation Nummer 5; da geht's nicht romantisch zu, aber dafür hygienisch!

Miranda: Ich kann nicht mehr! - - Nigel, nimm mich fort.

Felicity: Ich glaube wirklich, Moxie, jetzt ist's genug,

Moxie: Nein, ich habe auch Ihnen etwas zu sagen, Mylady. Und mir bricht es das Herz. Ich muss ein für allemal dieses Haus verlassen, gleich morgen früh. Ich kann nicht länger Ihre Zofe sein, beim besten Willen von der Welt kann ich es nicht. Es ist alles aus und vorbei. (Gebrochen) Leben Sie wohl, Mylady - Leben Sie wohl, Mylady! (Sie rennt aus dem Zimmer) (Alle schauen ihr erstarrt nach)

Felicity: Moxie! - Da haben wir den Skandal...!

**V o r h a n g**

**(Pause)**

### III. Akt

Am nächsten Morgen ungefähr um 9 Uhr 30. Peter liegt auf dem Sofa und liest den Observer. Crestwell tritt ein mit Flaschen.

Crestwell: Sie haben geläutet, Sir?

Peter: Ja, Crestwell, ich langweile mich so. Das ganze Haus ist wie ausgestorben. Wo sind denn alle?

Crestwell: Seine Lordschaft sind schon sehr früh ausgeritten, Ihre Ladyschaft wurde zur üblichen Zeit geweckt, sind aber bisher noch nicht heruntergekommen. Miss Frayle hat noch nicht einmal um das Frühstück geläutet und - - Sir Lucas auch nicht.

Peter: Scheinbar hat China mit Japan wieder diplomatische Beziehungen aufgenommen. Und was ist mit Moxie?

Crestwell: Sie packt.

Peter: Sie geht wirklich?

Crestwell: Ja, nach Bexhill, Sir. Sie sagt, sie hat Freunde dort. Sie nimmt den 11 Uhr 15 Zug von Deal. Da Sonntag ist, muss sie dreimal umsteigen. Aber sie ist hart wie Stahl, Sir.

Peter: Oh Gott, arme Moxie.

Crestwell: Ich finde, zunächst dürfte man einmal nicht allzu schnell die Hoffnung auf ein glückliches Ende aufgeben, Sir, Miss Moxton, wie die meisten ihres Geschlechtes, neigt dazu, ihre Gefühle mit sich durchgehen zu lassen. Ihre Ladyschaft andererseits neigt nicht dazu.

Peter: Ich hoffe, Sie haben recht, Crestwell. (Don Lucas kommt mürrisch herein)

Peter: Hallo, wie geht es Ihnen?

Don: Furchtbar.

Peter: Kater?

Crestwell: Mein Spezialdrink wird Sie bald kurieren, Sir.

Don: Ich könnte einen Eimer Wasser trinken, wenn er mich nur befähigen würde, zu gehen oder gar einen Wagen zu fahren.

Crestwell: Sie denken ans Fortgehen, Sir!?

Don: Worauf du dich verlassen kannst. Ich mache, dass ich hier rauskomme, sobald ich nur aus den Augen sehen kann -

Crestwell: Überlassen Sie das mir, Sir, mein Drink wird Sie bald wieder sehend machen. (Crestwell geht hinaus)

Peter: Warum setzen Sie sich nicht?

Don: Ich glaube, ich könnte nicht wieder aufstehen.

Peter: Sie haben doch nicht wieder geweint, wie gestern abend?

Don: Hör mal, Pete - (Er bricht ab) Oh Gott, ich bin ganz verwirrt... ich muss immer an Pete denken.

Peter: Wie schön von Ihnen.

Don: Sie haben sich gestern Abend großartig zu mir benommen. Verzeihen Sie meine Fahne. - Das werde ich Ihnen nie vergessen. Wir sind Freunde, nicht?

Peter: Bitte sehr.

Don: Freundschaft ist eine seltene Sache. Eine der seltensten auf der Welt. Haben Sie etwas dagegen, mir darauf die Hand zu geben?

Peter: Wenn Sie meinen, dass das was nützt?

Don: (indem er fest seine Hand fasst) Ja, das bindet.

(Felicity kommt herein)

Felicity: Was, in aller Welt, tut ihr denn?

Peter: Wir binden uns.

Felicity: Guten Morgen, Don Lucas. Ich möchte Sie gerne sprechen. Peter, ich möchte mit Mr. Lucas unter vier Augen sprechen.

Peter: O.K., meine Liebe. (Er nimmt den Observer und geht in das Arbeitszimmer.)

Felicity: Setzen Sie sich doch, Mr. Lucas, - oder Don. Sie haben nichts dagegen, wenn ich Sie Don nenne, nicht wahr? Irgendwie ist mir, als seien wir alte Freunde.

Don: Danke, Madam.

Felicity: Und Sie können mich Felicity nennen, Madam klingt so - so - königlich. Es gibt mir das Gefühl, als würde ich eine Ausstellung eröffnen.

(Crestwell kommt herein, trägt ein großes Glass Cognac, Ginger-Ale und drei Aspirin)

Crestwell: (zu Don) Mein Spezialdrink, Sir, kann einen Toten erwecken.

Don: (nimmt es) Danke.

Crestwell: Schlucken Sie erst die drei Aspirin, Sir, dann trinken Sie langsam das Getränk.

Felicity: (fröhlich) Nein! Wie in alten Zeiten, nicht wahr, Crestwell? Nur dass der verstorbene Lord Marshwood das Aspirin immer gekaut hat.

Crestwell: Der junge Willis ist hier, Mylady, er ist schon seit 8 Uhr 15 hier.

Felicity: Sagen Sie, er soll warten, Crestwell. Vielleicht haben wir später eine Sensation für ihn.

Crestwell: Sehr wohl, Mylady. (Ab)

Don: Ich glaube, ich habe mich gestern Abend sehr nebenan - daneben benommen und gespielt, wie ein schlechter Schmierenkomödiant.

Felicity: Jeder spielt, so gut er kann, aber ich habe Sie sofort verstanden. Sind Sie noch immer so unglücklich?

Don: (heftig) Madam - wollte sagen - Felicity, ich glaube, mich hat's erwischt.

Felicity: Mut, Don, Mut.

Don: Ich hätte nicht hierher kommen sollen. Es war alles aus zwischen Miranda und mir schon vor langer Zeit. Nur war ich zu dumm, es zu sehen.

Felicity: Sind Sie dessen so sicher?

Don: Wie meinen Sie das?

Felicity: Kann ich Ihnen vertrauen, wirklich vertrauen?

Don: Na klar, warum denn nicht? (Streckt ihr die Hand hin)

Felicity: Wir binden uns! - Ich bin auch ein wenig sentimental. Ich denke mir, wenn sich zwei Leute wirklich lieben, kann nichts auf der Welt sie auseinanderbringen. Diese Heirat zwischen Miranda und meinem Sohn ist ein Fehler, ein grässlicher Fehler. Das ist eine Tragödie, denn Sie sind es, den sie liebt, der einzige, den sie immer lieben wird. Sie hat es mir gesagt.

Don: (ungläubig) Hat es Ihnen gesagt?

Felicity: (mit einem zarten Lächeln) Nicht mit diesen Worten, aber ich bin eine Frau, Don, und als ich Sie und Miranda sah, wusste ich aus dem Ausdruck ihrer Augen, aus dem Klang ihrer Stimme, dass ihr Herz, ihr widerspenstiges, kleines, kapriziöses Herzchen Ihnen gehört.

Don: Mir hat sie gesagt, ich sei ein Wurm. Sie nannte mich eine verkorkste Szene, die sie aus dem Film ihres Lebens herausgeschnitten hat.

Felicity: Aber Don, solche Dinge sagt man doch nur, wenn man leidenschaftlich verliebt ist. Ich bin ganz überrascht, dass Sie das nicht wissen. (Erhebt sich und geht im Zimmer umher)

Don: Was, zum Teufel, kann ich tun, sie will doch diesen Idioten von Grafen heiraten  
- oh -

Felicity: Macht nichts! Manchmal habe ich mir das auch schon gedacht.

Don: Sie ist ganz versessen darauf.

Felicity: Sie enttäuschen mich, Don. Wenn ich an Ihre Geistesgegenwart in dem Film "Das brennende Dorf" denke, und Sie jetzt ansehe -

Don: Das war ein Film, im wirklichen Leben geht es nicht zu wie im Film.

Felicity: Aber doch so hin und wieder, wenn man ein bisschen nachhilft.

Don: Aber was kann ich tun?

Felicity: (auf) Tun müssen Sie gar nichts, nur warten, (Don auf) vor allem verlieren Sie nicht Ihren Mut und geben Sie die Niederlage nicht zu.

(Nigel kommt durch die Flügeltüren herein, er trägt Reitkleidung)

Felicity: Da bist du ja, Nigel; war der Ritt schön?

Nigel: Nein.

Felicity: (steht auf, geht an die Tür des Arbeitszimmers) Peter!

Nigel: (rüde zu Don) Guten Morgen, ich hoffe, Sie haben gut geschlafen.

Don: (verlegen) Danke.

Peter: (hereinkommend) Nun, was geht hier vor?

Felicity: Gar nichts geht vor am Sonntagmorgen. Don Lucas möchte gerne in die Kirche gehen, nicht wahr?

Don: O.K., Madam - Felicity.

Felicity: Peter, du könntest sie ihm zeigen.

Peter: (resigniert) Na, dann kommen Sie. Dort sind Sie wenigstens vor Autogrammjägern sicher. Ich glaube kaum, dass Sie der Pfarrer je in einem Film gesehen hat.

(Don und Peter ab)

Nigel: Ich möchte mit dir sprechen, Mama.



Felicity: (geht an ihr Pult) Nein, ich habe keine Zeit, der junge Willis wartet seit 8 Uhr auf mich. Und da weder Miranda noch du ein Interview geben wollt, muss ich es wohl tun. Ich werde ihn loswerden mit ein paar Geschichten aus Mirandas früherem Leben. Die Tatsache, dass sie nicht ganz stimmen, macht nichts aus.

Nigel: Du wirst dem jungen Willis nicht ein Wort aus Mirandas früherem Leben sagen. Ich verbiete dir das ganz strikt.

Felicity: Es kann dir doch nichts ausmachen, Darling, vor Mitte der Woche kommt das Interview gar nicht heraus, und du und Miranda sind dann in der Flitterwochen. Ich nehme an, dass ihr irgendwo in die Flitterwochen geht, nicht?

Nigel: Es hat keinen Sinn, zu versuchen mich herumzukriegen, Mama. Es hat auch keinen Sinn nach gestern Abend vorzugeben, dass alles in Ordnung ist, denn du weißt ganz genau, dass es das nicht ist.

Felicity: Was gestern Abend passiert ist, war peinlich, ich gebe es zu, aber es ändert doch nichts an der Situation.

Nigel: Ich bin völlig durcheinander, Mutter.

Felicity: Wie schrecklich!

Nigel: Ich habe keine Sekunde geschlafen, die ganze Nacht nicht.

Felicity: Das tut mir so leid.

Nigel: Hast du Miranda heute früh gesehen?

Felicity: Nein, du?

Nigel: Nein.

Felicity: Ich glaube aber doch, du solltest mit ihr sprechen.

Nigel: Sie wird wahrscheinlich auch die ganze Nacht kein Auge zugemacht haben.

Felicity: Sie hat eben wieder in einem fremden Bett geschlafen.

Nigel: Der ewige Wechsel -

Felicity: - bekommt ihr nicht.

Nigel: Du magst sie nicht, nicht wahr?

Felicity: Nein. Ich finde, sie ist eine richtige Gans.

Nigel: Mutter!

Felicity: Was sollen diese Erzählungen vom Elendsviertel und von der Gosse, wenn sie völlig ehrbar im Bethanien-Krankenhaus geboren ist.

Nigel: Vielleicht war sie ein bisschen nervös und fühlte sich unbehaglich. Sie dachte wahrscheinlich gar nicht daran, was sie sagte.

Felicity: Auf mich machte sie einen sehr behaglichen Eindruck. Wie sie so da saß mit der Brille auf der Nase und die grässliche Limonade trank. Warum konnte sie nicht einen gesunden Martini trinken wie wir alle?

Nigel: Wie unliebenswürdig von dir.

Felicity: In gewissen Momenten erinnerst du mich sehr an deinen Vater.

Nigel: Wieso?

Felicity: Er hatte auch immer sehr viel übrig für diese gewisse Art Damen. Bei Hauspartys konnte ich mich noch auf ihn verlassen, aber schon wenn wir auf den Rennplatz gingen..

Nigel: Er hat dich doch geliebt, nicht wahr?

Felicity: Was? Wie? Er entwickelte... wie soll ich mich nur ausdrücken... eine gewisse Art rauher Anhänglichkeit an mich.

Nigel: Na, vielleicht wäre ihm ein Ausweg aus dieser Situation eingefallen. Mir - verdammt noch mal - fällt er nicht ein.

Felicity: Mir auch nicht. Es ist zum Verrücktwerden.

Nigel: Geht Moxie denn wirklich?

Felicity: Ja, nach Bexhill.

Nigel: In dieses Nest?

Felicity: Es ist ein ganz netter Ort. Ich werde sie dort besuchen.

Nigel: Du kannst doch nicht in diesem Dorf leben.

Felicity: Ich habe nicht gesagt, dass ich dort leben werde. Ich werde nur ein paar Tage dort bleiben, bis ich weiß, wo ich meine alten Knochen ausstrecken werde.

Nigel: Du hast niemals in Wirklichkeit die geringste Absicht, dieses Haus zu verlassen und hattest sie nie.

Felicity: Doch! Doch! - Wenn du Miranda heiratest, werde ich dieses Haus verlassen. Ihr zusehen zu müssen, wie sie stickt, würde bei mir eine Krise auslösen.

Nigel: (entschließt sich endlich, die Katze aus dem Sack zu lassen) Wie kann ich sie denn jetzt heiraten, unter diesen Umständen?

Felicity: Du kannst nicht jemand nicht heiraten, nur weil er mit 5 Jahren nicht zur Drehorgel getanzt hat.

Nigel: Das habe ich gar nicht gesagt. Ich habe nur gesagt, wie kann ich Miranda unter diesen Umständen heiraten.

Felicity: Als ich heute Morgen aufwachte, wusste ich, dass der heutige Tag schwierig werden würde, und ich hatte ganz recht.

Nigel: Bleibt eigentlich diese Trauerweide von einem Don Lucas ad infinitum bei uns?

Felicity: Das ist keine Trauerweide, das ist ein sehr charmanter Mann, und wenn du nur ein bisschen Gefühl für Noblesse hättest, würdest du ihn bitten, dein Trauzeuge zu werden.

Nigel: (bitter) Ich danke, Mutter, du warst mir ein großer Trost.

Felicity: Ja? Das freut mich!

(Er knallt die Tür zu, geht aus dem Zimmer. Felicity seufzt und wendet sich dem Tisch zu. Crestwell kommt mit einem Tablett herein mit einem großen Stoß Autogrammbüchern darauf.)

Crestwell: Soll ich diesen Stoß zu den anderen legen, Mylady?

Felicity: Ja, Crestwell, legen Sie ihn hin, wohin Sie wollen. Ich glaube, es wird gut sein, wenn Sie Mr. Lucas Wagen herausbringen lassen. Wir brauchen ihn vielleicht. Mrs. Frayle haben Sie noch nicht gesprochen?

Crestwell: Doch, Mylady, sie müsste bald herunterkommen.

Felicity: Wie sah sie denn aus?

Crestwell: Ein bisschen blass, Mylady, ich glaube nicht, dass sie sehr gut geschlafen hat.

Felicity: Sie hat eben wieder in einem fremden Bett geschlafen.

(In diesem Moment tritt Miranda ein, sie sieht blass aus und trägt schwarz)

Crestwell: Ist das für den Augenblick alles, Mylady?

Felicity: Ja, danke, Crestwell. (Crestwell geht) Guten Morgen, Miranda, ich hoffe, Sie haben gut geschlafen?

Miranda: Kaum. Ich kann in fremden Betten nicht schlafen.

Felicity: Sie müssen ja ganz erschöpft sein. Möchten Sie etwas Kaffee oder Tee oder sonst etwas?

Miranda: Nein, danke. Der Butler sagte, dass Sie dringend mit mir sprechen möchten.

Felicity: Es ist nicht im Mindesten dringend. Ich wollte Sie nur um eine kleine Gefälligkeit bitten.

Miranda: Um eine Gefälligkeit?

Felicity: Ja, ich möchte, dass Sie unserem Lokalblättchen ein exklusives Interview geben über ihre Mädchenjahre.

Miranda: Ich fürchte, das kann ich nicht, Lady Marshwood, ich reise ab.

Felicity: Gottseid..., Sie reisen ab?

Miranda: Ich finde, dass ich unmöglich bleiben kann, zumindest solange meine Schwester im Hause ist.

Felicity: Aber sie wohnt doch hier. Sie hat 20 Jahre hier gelebt...

Miranda: Das ist mir egal, wo sie lebt, ich möchte sie nie mehr zu Gesicht bekommen. Sie hat mich beleidigt und gedemütigt, und bis ans Ende meiner Tage werde ich nicht mehr mit ihr sprechen.

Felicity: Ich glaube kaum, dass ihr das etwas ausmacht.

Miranda: Ich habe noch nicht mit Nigel darüber gesprochen, aber ich würde vorschlagen, dass man Dora irgendwo in ein nettes kleines Landhaus tut oder in eine vernünftige Pension.

Felicity: Ich zweifle nicht, dass Nigel einverstanden wäre, aber sehen Sie, ihn muss sie ja nicht jeden Morgen frisieren aber mich.

Miranda: Sie wollen also nicht, dass ich Nigel heirate?

Felicity: Sehen Sie, Miranda, vielleicht will ich es momentan nicht, aber sicher werde ich mich daran gewöhnen. Ich passe mich sehr leicht an, wenn Sie es eines Tages tun. Natürlich wusste ich, dass die Tatsache, dass Sie und Moxie Schwestern sind, irgendeinmal herauskommen müsste, aber ich hoffte, dass Sie und ich uns dann gut genug kennen würden und gern genug haben würden, um darüber hinwegzukommen. Aber leider ist das nicht der Fall.

Miranda: Ganz bestimmt nicht.

Felicity: Ich konnte nicht ahnen, das Sie selbst zum Endresultat so großzügig beitragen würden.

Miranda: Wollen Sie damit etwa sagen, dass Nigel mich nicht heiraten wird?

Felicity: Nigel steht zu seinem Wort. Ich wollte Sie nur warnen.

Miranda: Ich brauche keine Warnung, danke.

Felicity: Wirklich, Miranda, für eine erfolgreiche und weltberühmte Frau sind Sie doch bemerkenswert beschränkt.

Miranda: Wie wagen Sie mit mir zu sprechen?

Felicity: Wie Ihre zukünftige Schwiegermutter. Und da es ziemlich sicher ist, dass wir eine Menge ähnlicher Szenen in den nächsten paar Jahren miteinander haben werden, bin ich dafür, diese jetzt abzurechnen. Gewöhnlich gehen wir kurz vor 11 Uhr in die Kirche. (Felicity ab)

Miranda: (allein gelassen, geht einen Augenblick hin und her, indem sie die Hände ringt)

(Nigel kommt herein, er hat einen dunkelblauen Anzug angezogen)

Nigel: Miranda, ich dachte, du schläfst noch.

Miranda: Schläfst noch! Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugetan.

Nigel: Liebling, es tut mir so leid.

Miranda: Ich fahre jetzt ab. Deine Mutter hat mich beleidigt.

Nigel: Ich bin sicher, dass sie das nicht wollte. Du musst Mutter nicht wirklich ernst nehmen. Sie redet nur so, weißt du, sie meint nicht die Hälfte von dem, das sie sagt.

Miranda: Sie sagt, sie wird in diesem Haus wohnen - mit uns - Nigel! Ist das wahr?

Nigel: Natürlich ist das wahr. Sie hat immer hier gewohnt.

Miranda: Nigel?

Nigel: Beruhige dich doch, Liebling. Du brauchst ja nicht viel von ihr zu sehen außer an den Abenden. Sie hat am Tage eine ganze Menge zu tun. Sie führt das ganze Haus und auch das Dorf. Sie ist bei weiß Gott wie vielen Komitees, sie ist praktisch eine soziale Institution.

Miranda: Erwartest du, dass ich mein ganzes Leben opfere, meine Karriere, alles, um mit einer sozialen Institution zusammenzuleben?

Nigel: Du hast in Cannes gesagt, dass du müde und einsam bist und von allem wegwillst - erinnerst du dich noch daran?

Miranda: Deine Mutter hasst mich, verstehst du mich? Sie hasst mich. (Bei ihm)

Nigel: Du siehst Gespenster, Liebling. Sie ist heute früh vielleicht ein bisschen reizbar, sie hat eine Menge auf dem Halse.

Miranda: Mich?

Nigel: Nein.

Miranda: (den Tränen nahe) Du liebst mich nicht.

Nigel: Nein - ja.

Miranda: Du hast gestern Nacht überhaupt nicht versucht, in meine Nähe zu kommen.

Nigel: Ich bin dir nachgelaufen, aber du hast mir die Tür vor der Nase zugeschlagen.

Miranda: Ich kann in diesem Hause nicht mit deiner Mutter wohnen. Das ist endgültig.

Nigel: (eisig) Da du meine Frau werden wirst, erwarte ich von dir, dass du lebst, wo ich lebe und tust, was ich dir sage. Ich weiß, dass beim ersten Anzeichen von Versöhnlichkeit deinerseits meine Mutter bereit wäre, dir auf halbem Wege entgegenzukommen. Ich kann keinen Grund sehen, warum ihr nicht auskommen solltet, wenn du nur den guten Willen dazu hast.

(Nigel geht mit großer Würde hinaus, Miranda stößt einen unartikulierten Schrei der Wut aus und bricht auf dem Sofa weinend zusammen. Nach einem Augenblick tritt Don ein)

Don: Pete!

Miranda: Geh weg!

Don: Was ist denn passiert, Häschen? Hast du dich geärgert?

Miranda: (die sich mit großartiger Anstrengung unter Kontrolle hat) Bitte, geh, das ist mein Problem, und ich muss allein damit fertig werden.

Don: Wenn dieser hochnäsige englische Laffe irgendetwas gesagt hat, das dich weinen macht, schlage ich ihm die Nase ein.

Miranda: Nein, Don, tu das nicht - es würde nichts gutmachen.

Don: (unglücklich) Petchen -

Miranda: (wie vor der Kamera) Das Leben kann manchmal sehr grausam sein, es kann einem schreckliche Dinge antun, speziell so vertrauensseligen Narren wie ich es bin.

Don: Du bist kein Narr, Pete. Du wirst dich von dieser dekadenten Bande nicht herunterkriegen lassen. Du! Miranda Frayle!

Miranda: Vielleicht habe ich Mist gemacht, aber jetzt kann ich nicht mehr heraus. Ich habe den Heiratsvertrag unterschrieben.

Don: Vertrag! Du bist doch auch so vertragsbrüchig geworden. Du bist doch auch aus dem Film "Sterne können nicht lügen" herausgegangen, nachdem sie zwei Wochen gedreht hatten.

Miranda: Das war doch im Film.

Don: Und was ist dir passiert? Gar nichts. Nicht einmal Auftritts-Verbot haben sie dir gegeben. Was können dir diese Leute hier schon tun? Sie können dich doch nicht einsperren.

Miranda: Sie können etwas Schlimmeres tun, sie können mich quälen, mich demütigen, sie können - (sie bebt) - mir das Herz brechen.

Don: (sie in die Arme nehmend) Nein! Das können sie nicht. Ich bin da, ich, dein Petchen, der dich liebt. Erinnerst du dich nicht -

Miranda: (bewegt) Oh, Pete!

(Felicity, gefolgt von Nigel, kommt herein, sie sind für die Kirche angezogen)

Felicity: Miranda, jetzt müsste Ihnen einmal etwas anderes einfallen!

Miranda: (die sich Dons Umarmung entzieht) Ich finde, dass Sie und ich einander nichts mehr zu sagen haben, Lady Marshwood!

Felicity: Das wird unsere langen Winterabende ziemlich eintönig machen. Ich fürchte, ich werde mir doch noch einen Fernsehapparat anschaffen müssen.

Nigel: (mit Würde) Was bedeutet denn das, Miranda?

Miranda: (mit Würde) Das bedeutet, dass ich gehe.

Nigel: Ich wusste, dass du es tun würdest. Ich werde dich mit dem Auto nach dem Lunch nach London fahren.

Miranda: Don wird mich vor dem Lunch nach London fahren, nicht wahr, Don?

Don: Darauf kannst du Gift nehmen.

Felicity: Nun, wir können eigentlich nicht mehr länger hier herumstehen und darüber streiten, wer wen fährt. Wir werden zu spät zur Kirche kommen.

(Crestwell kommt herein)

Crestwell: Mister Don Lucas Wagen ist vor der Tür, Mylady!

Felicity: Wer diesen Wagen bestellt hat, muss ein Hellseher gewesen sein!

Don: Es tut mir leid, Madam - Felicity. Aber Miranda kommt jetzt gleich mit mir. Sie wird nicht hierbleiben und nicht mehr gedemütigt und gequält werden.

Nigel: (zu Miranda) Du bestehst darauf, mit Mr. Lucas abzureisen?

Miranda: Ja, das tue ich. Ich könnte in diesem Haus nicht leben. Ich gehe von dir, Nigel. Und meiner Schwester kannst du von mir ausrichten, dass sie weiterhin die Haare deiner Mutter frisieren kann, solange sie noch welche hat. (Miranda rauscht hinaus, Don Lucas folgt ihr)

Felicity: Katharina die Große! Du, ein Peer von England erlaubst, dass man dir die Frau, die du liebst, vor der Nase wegschnappt! Ich kann es nicht fassen! Ich kann es nicht fassen!

Nigel: Wenn es Preise für Scheinheiligkeit gäbe, würdest du den ersten Preis bekommen. Du wolltest doch Miranda los werden, und es ist dir gelungen. Du findest das wahrscheinlich noch großartig.

Felicity: Willst du mir vielleicht einreden, dass dir das Herz bricht? Ich kenne dich doch! Du hast Miranda ebenso wenig geliebt, wie alle anderen. - Ich bin entzückt darüber, wir sind alle entzückt. Und jetzt müssen wir in die Kirche gehen. (Moxie kommt herein in Hut und Matel) Da bist du ja, Moxie. Wo hast du denn gesteckt?

Moxie: Ich bin gekommen, um Lebewohl zu sagen, Madame.

Felicity: Ach was! Nimm deinen Hut wieder ab und zieh den Mantel aus! Tu, was ich dir sage!

Moxie: Aber Mylady - - -

Felicity: Und gib mir etwas Geld für die Kirchenkollekte. Es ist alles wieder in Ordnung. Ich habe jetzt keine Zeit mehr zu sagen, aber Crestwell wird es dir erklären. (Moxie gibt Felicity eine Münze) Crestwell, geben Sie ihr ein Glas Sherry, sie sieht aus, als fiel sie um. Komm, Nigel, es ist dein erster Sonntag zu Hause und du musst versuchen, so auszusehen, als sei nichts geschehen. In Wirklichkeit ist ja auch so gut wie gar nichts geschehen - Was ist denn schon geschehen! Was ist denn schon geschehen! -

(Felicity rauscht durch die Glastür, Nigel mit ihr)

Crestwell: Na, siehst du! Was hab ich dir gesagt? Es ist doch alles in Ordnung. - Also, zieh deinen Mantel aus!

Moxie: Alles schön und gut. Du hast nicht die Nacht wach gelegen! Dich hat man nicht durch den Kakao gezogen!

Crestwell: (geht an den Tisch mit den Getränken) Wenn es so wäre, hätte ich so viel Verstand, jetzt den Mund zu halten.

Moxie: Dich hat man nicht gedemütigt und beschämt durch dein eigen Fleisch und Blut. Ich werde nie wieder den Kopf hoch tragen können, nie wieder.



Crestwell: (fröhlich die Sherry-Gläser füllend) In diesem Fall werden wir uns darauf einrichten müssen, dass er herunterhängt, - der Kopf. (Er gibt ihr ein Glas) Hier - weg mit der Melancholie - nimm davon einen Schluck.

Moxie: (indem sie das Glas nimmt, leise) Ich glaube, das brauche ich jetzt.

Crestwell: (sein eigenes Glas haltend) Wie ich die Situation sehe, Dora, bist nicht du beschämt und gedemütigt worden. Es ist umgekehrt. Dein Fehler, wenn ich mir eine kleine Kritik gestatten darf, ist, dass du nicht die Gelegenheit wahrgenommen hast, deinem eigenen Fleisch und Blut eine richtige reinzuhauen.

Moxie: (mit einem kleinen Kichern) Das stimmt, Fred!

Crestwell: (sein Glas erhebend) Ich bringe einen Toast auf dich aus, Dora! Ich trinke feierlich auf dich und mich in unserem bescheidenen aber ehrenwerten Dasein. Ich trinke auf Seine Lordschaft und Ihre Ladyschaft, die unter dem Gewicht ihres Ranges stöhnen, aber es dennoch fertig bringen, immer obenauf zu bleiben. Vor allem trinke ich darauf, dass diese Seifenblase von einer Verlobung endlich geplatzt ist. Ein Filmstar ist eben leider doch keine Lady und der Wert eines Menschen richtet sich nicht nach dem Grad seiner Popularität im Lichte der Scheinwerfer. - Und wer es unternehmen will, diese grundsätzlichen Begriffe umzustoßen, der wird sich ebenso festfahren, wie derjenige, der es versucht, einen Sektpfropfen mit dem Daumen in eine Sektflasche hineinstoßen zu wollen - (Er hebt sein Glas)

Moxie: Dich wird man wohl nie davon abhalten können, Dauerreden zu halten?

Crestwell: Es wäre eine Aufgabe, die eines Herkules würdig wäre. Aber solltest du dich irgendwann geneigt fühlen, es zu versuchen, - brauchst du es nur zu sagen.

Moxie: Wünsch dir das nicht! Es könnte sein, dass ich es eines Tages energisch tun würde!

Crestwell: Und warum tust du's nicht heute? Warum tust du's nicht jetzt?

Moxie: Nein, jetzt kann ich es nicht, Fred, jetzt kann ich wirklich nicht.

Crestwell: Warum denn nicht?

Moxie: Wegen der Leute!

## Vorhang